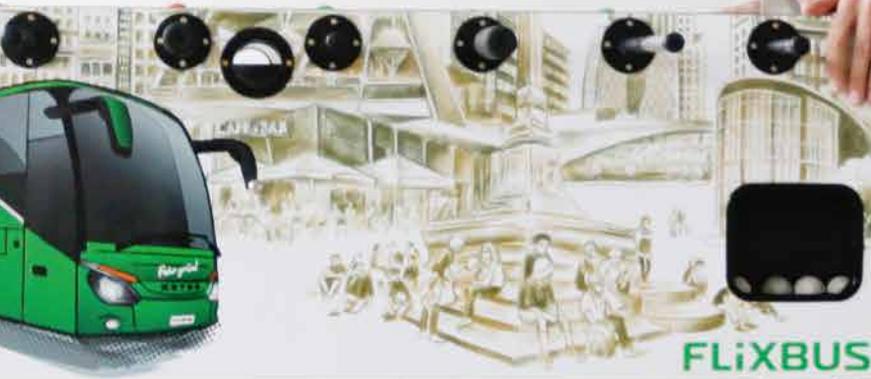


KASPAR

Das Stadtmagazin der Hochschule Ansbach

Im Job

Wo Absolventen arbeiten



Unterwelt

Ansbachs Kanalisation

Abwehr

Selbstverteidigung Krav Maga

Teufelskreis

Beratung bei sexuellem Missbrauch

Nr. 13
SOMMER 2016

VerpIANNt?



Abfuhr-Tag verpassen?
Kommt nicht in die Tüte!

Jetzt die neue Stadtwerke-App
laden – mit nützlichen
Features von Müllabfuhr-
Erinnerung bis Notdienst!
Mehr unter www.stwan.de



Wir sind AN.



Stadtwerke
Ansbach



Liebe Leserinnen und Leser,

Tobias Ott und Elisabeth Ries, Chefredaktion



Besuchen Sie uns unter:
[www.facebook.com/
 kaspar.magazin](https://www.facebook.com/kaspar.magazin)

Titel:

Ex-Student mit eigener Firma: Daniel Krauss

Foto:

Isabella Fischer

Foto Chefredaktion:

Veronika Runt

Foto 20 Jahre Hochschule Ansbach:

Martin Reiter

Der Markgraf (Theaterschauspieler Thorsten Siebenhaar) begrüßt Hochschulpräsidentin Ute Ambrosius bei der Jubiläumsfeier



die Arbeit an den KASPAR-Ausgaben verläuft Semester für Semester ähnlich. Texter, Layouter und Fotografen arbeiten Hand in Hand, um am Ende ein gelungenes Magazin präsentieren zu können. Bisher blieben sie dafür immer im Raum Ansbach. Bei dieser Ausgabe war das anders: Anlässlich des 20-jährigen Jubiläums der Hochschule blickte die KASPAR-Redaktion über den Ansbacher Tellerrand hinaus und besuchte bundesweit Absolventen in ihrem Berufsleben.

In welchem Job sind sie gelandet? Wie hilfreich war das Studium für ihre Karriere? Mit diesen Fragen im Gepäck recherchierten die Reporter zum ersten Mal in ganz Deutschland. Anja Riske reiste zu FlixBus-Gründer Daniel Krauss nach München. Carolin Hoffmann interviewte stern.de-Redakteurin Ilona Kriesl am Hamburger Hafen. Jonathan Lyne verschlug es sogar ins Ausland. Er traf Daniel Pfänder von Google in Zürich.

Ronja Straub blieb für ihre Recherche in der Region. Sie nahm den Ansbach-Pakt für die Integration von Flüchtlingen unter die Lupe. In verschiedenen Ausbildungsbetrieben sprach sie mit Geflüchteten und Arbeitgebern.

Mit dem Thema sexueller Missbrauch setzte sich Annalena Sippl auseinander. Sie meldete sich versuchsweise in einem Chatroom an. In ihrer Reportageschildert sie die schockierende Erfahrung und stellt die Beratungsstelle Rauhreif vor. Die Mitarbeiter sind eine erste Anlaufstelle für Opfer, die aus ihrem Teufelskreis ausbrechen wollen.

Johannes Hirschlach folgte Abwassertechnikern in den Ansbacher Untergrund. Er erkundete die Kanalisation und fand allerhand Unrat. Ein Roboter, der Ratten in den kleineren Rohren aufscheucht, liefert in einer Bilderserie genauere Einblicke.

Seit genau 150 Jahren steht die Justizvollzugsanstalt mitten in Ansbach. Luise Frosch begleitete einen Gefängniswärter bei seinem Rundgang. Welche Kuriositäten er in seiner 30-jährigen Laufbahn erlebt hat, können Sie selbst lesen.

Wir wünschen Ihnen viel Freude mit der 13. Ausgabe des KASPAR!

E. Ries T. Ott



Endlich anpacken

28



Volles Rohr

40



Auf die Nüsse

60

Blickpunkt

Im Job 6
 Wo Hochschul-Absolventen arbeiten



Lärm lass nach

Ticker

- Praxissemester in Asien** 24
 Jasmin Nerdenyan in Taiwan
- Chinesisch-TOEFL** 24
 Sprachtest an der Hochschule
- Studenten im Blick** 25
 Prof mit Staatspreis ausgezeichnet
- Starfotografin in Ansbach** 25
 Herlinde Koelbl hält Vortrag



6

Wo Absolventen arbeiten

Stadtkern

Lärm lass nach 26
Belastung durch Güterzüge

Endlich anpacken 28
Ausbildung für Flüchtlinge

Sexueller Missbrauch 36
Beratungsstelle Rauhreif im Portrait

Volles Rohr 40
Blick in die Ansbacher Kanalisation

Schlüsselerlebnisse 46
150 Jahre JVA Ansbach

Leute

Stilles Interview 50
Mit Gerhard Jacobs und Sylvia Bogenreuther ..

Freizeit

Geduld am Gewehr 54
Jägerin auf der Pirsch

10 Jahre Kaspar-Hauser-Festspiele 58
Interview mit Intendant Eckart Böhmer

Auf die Nüsse 60
Verteidigungssport Krav Maga

Mitarbeiter und Impressum 66



*Michael Krämer vor der Kamera in
einer sogenannten Greenbox des ZDF*



BLICKPUNKT

Im grünen Bereich

Seit 20 Jahren studieren junge Leute an der Hochschule Ansbach. Was machen die Ehemaligen heute und wie erfolgreich sind sie im Beruf? KASPAR-Reporter haben Absolventen an ihren Arbeitsplätzen besucht

TEXTE

Jonathan Lyne,
Carolin Hoffmann,
Anja Riske

LAYOUT

Julia Märtens

Bei den Mainzelmännchen

Was Michael Krämer schneidet und übersetzt, sehen später Menschen in ganz Europa. Der 24-Jährige machte im vergangenen Jahr seinen Bachelor im Fach Ressortjournalismus und arbeitet nun als sogenannter „fester freier Mitarbeiter“ beim ZDF. Die dafür notwendigen Kontakte knüpfte er während des Praxissemesters. Am Mainzer Lerchenberg sitzt er unter anderem in der Hauptredaktion Aktuelles. Die ist für den Austausch von Videomaterial unter den öffentlich-rechtlichen Sendern in und um Europa zuständig, von Algerien über Österreich bis Russland. Michael Krämer arbeitet beim ZDF außerdem in der

Sportredaktion. Nebenberuflich ist der gebürtige Baden-Württemberger beim Radiosender SWR Info als fester Freier sowie als freier Mitarbeiter in seiner Heimat bei MittelbadischePresse.tv und bei Hitradio Ohr engagiert. Auf diese Weise beschäftigt er sich nicht nur mit den Fußballvereinen auf internationaler Ebene, sondern auch mit lokalen Clubs. Das eine schließt das andere freilich nicht aus. Zur Europameisterschaft ging für den ehemaligen Journalismusstudenten aus dem Sport-Schwerpunkt ein Traum in Erfüllung: Das ZDF schickte ihn nach Paris, um von dort zu berichten.

FOTO
Marie Wetzel

Die Chemie stimmt

Zu den Absolventen der ersten Stunde des Studiengangs Industrielle Biotechnologie gehört Daniel Christofori. Die Vorstellung beim Tag der offenen Tür 2009 konnte ihn vom Konzept des neuen Bachelors überzeugen. Heute arbeitet der 27-Jährige im oberbayerischen Penzberg bei Roche Diagnostics im Pharma-Bereich. Vor der Anstellung hatte Daniel Christofori bei seinem späteren Arbeitgeber das Praxissemester absolviert. Auch im Masterstudium von Biotechnologie und Bioingenieurwesen kooperierte er mit Roche. „Nach meinem Praktikum sind die mich nicht mehr losgeworden“, sagt er lachend. Gemeinsam mit seinen Kollegen entwickelt der Absolvent Antikörper gegen verschiedene Krebs-erkrankungen. Seine Arbeit bildet die Grundlage für die Herstellung späterer Medikamente. Der gebürtige Franke schätzt die Vielseitigkeit und die damit verbundenen Freiheiten seines Jobs. „Das macht den Reiz des wissenschaftlichen Arbeitens aus.“ Vor allem der Praxisbezug im Studium habe Daniel Christofori auf seinem Weg geholfen. Laut eigener Rechnung fertigte er in praktischen Kursen mehr als 40 Protokolle zu verschiedensten Versuchen an. „Dadurch war ich kein totaler Anfänger, den der Betrieb komplett neu einlernen muss.“



*Daniel Christofori
bei der Laborarbeit
in der Penzberger
Niederlassung von
Roche Diagnostics*



FOTO
Martin Reiter

Ilona Kriesl vor dem Hamburger Verlagsgebäude Gruner + Jahr mit der Elbphilharmonie im Hintergrund



Stern im Norden

Schon als Grundschülerin brachte Ilona Kriesl gerne kleine Erzählungen zu Papier. Ihr Ressortjournalismus-Studium in Ansbach begann 2010. „Ich wollte unbedingt in diesen Beruf. Das Studium hat mir gezeigt, in welche Richtung es gehen soll.“ Ab dem dritten Semester schrieb die 25-Jährige als freie Mitarbeiterin für die Nürnberger Nachrichten. Ihr Praxissemester absolvierte sie beim Stern, dem Flaggschiff des Hamburger Verlags Gruner + Jahr. Heute arbeitet die ehemalige Studentin aus dem Medizin-Schwerpunkt als Online-Redakteurin im Ressort Gesundheit und Wissenschaft bei stern.de. Ihre Themenpalette ist vielfältig: Sie reicht

von Studien über den Zusammenhang zwischen Intelligenz und Schokoladenkonsum bis zur Landung des Mars Rovers auf dem roten Planeten: „Eigentlich schreibe ich über alles.“ Die im Studium gelernten journalistischen Grundlagen muss die ehemalige KASPAR-Mitarbeiterin bei ihrer Arbeit täglich anwenden. Ihre Recherchen führen Ilona Kriesl mit Informanten aus ganz Deutschland zusammen: „Ich arbeite mit vielen Experten, zum Beispiel vom Universitätsklinikum München oder der Charité in Berlin.“ In Hamburg hat die gebürtige Fürtherin eine zweite Heimat gefunden: „Ich bin froh, dass ich in dieser schönen Stadt arbeiten darf.“



Daniel Krauss im neu bezogenen Quartier von FlixBus in München





Top, die Wette gilt

Sie befördern täglich eine Vielzahl von Menschen: Fernbusse. Daniel Krauss, Wirtschaftsinformatik-Absolvent der Hochschule Ansbach, ist Mitbegründer des Marktführers MeinFernbus FlixBus. Als einer der letzten Diplomanden seines Studiengangs arbeitete der 32-Jährige ab 2008 in Detroit bei einem Automobilzulieferer, später bei Microsoft in München. Im Jahr 2011 folgte die Gründung von FlixBus. „Das war eine Wette“, berichtet der Geschäftsführer. Es ging darum, ob die schwarz-gelbe Regierung den Fernbusmarkt liberalisieren würde, wie im Koalitionsvertrag versprochen. Das tat sie. Besonders die erste Zeit nach der Gründung beschreibt der Geschäftsmann als Leben im Dienst der Firma: „Am Anfang gab es FlixBus und Schlafen. Sonst nichts.“ Mit wachsender Größe des Unternehmens werde die Arbeit kaum weniger, obwohl die Wochenenden wieder ihm gehören. Größter Wettbewerber seines Unternehmens ist die Deutsche Bahn, weniger andere Fernbusse. Konkurrenz belebt das Geschäft: MeinFernbus FlixBus will der beliebteste Fernverkehrsanbieter Europas werden. Daniel Krauss rät jetzigen Studenten, sich etwas zu trauen: „Wer eine coole Idee hat, sollte sie ausprobieren. Es gibt nichts zu verlieren.“

FOTO
Isabella Fischer

Multitalent

Ani Mirzojan arbeitet als Marketing-Managerin bei Tradebyte. Das Ansbacher Unternehmen entwickelt mit rund 60 Mitarbeitern Programme für Anbieter, die ihre Produkte online verkaufen wollen. Die Aufgaben der ehemaligen Betriebswirtschafts-Studentin sind vielseitig. Sie wirkt bei der Gestaltung von Internetseiten mit, schreibt Pressemitteilungen und produziert eigene Videobeiträge. „Da wir eine eher kleine Firma sind, machen wir alles selbst.“ Schon als Studentin interessierte sich die 24-Jährige für Grafikdesign. Nach dem Studium absolvierte sie ein Praktikum beim Condé Nast Verlag in München, der viele Modemagazine herausgibt. Dort war sie für die Werbung zuständig. Der Job gefiel ihr, dennoch entschied sie sich am Ende dagegen: „Ich bin kein Großstadtkind und die Arbeit in einem riesigen Unternehmen konnte ich mir auf Dauer nicht vorstellen.“ Ihre Hochschulzeit nutzte die Feuchtwangerin für viele Aktivitäten. Unter anderem arbeitete sie im International Office mit. „Während des Studiums entwickelt sich die Persönlichkeit eines Menschen unheimlich weiter“, sagt Ani Mirzojan. Sie rät allen Studenten, sich so viel wie möglich einzubringen: „Sich an der Hochschule zu engagieren und viele Kontakte zu knüpfen, ist das Wichtigste.“



*Ani Mirzojan in den Geschäftsräumen des
Ansbacher IT-Unternehmens Tradebyte*



FOTO
Marie Wetzel

Daniel Pfänder vor dem Eingang
zum Google-Komplex in Zürich

Grüezi, Google

„Die Arbeit hier ist wie im Studium“, sagt Daniel Pfänder, „nur bekomme ich Geld dafür.“ Der ehemalige Student von Multimedia und Kommunikation arbeitet bei Google in Zürich. Fitnessstudio, Massagen, Spieleräume – „man denkt erst, man ist im Schlaraffenland angekommen. Die meiste Zeit sitze ich aber an meinem Rechner.“ Als Webmaster programmierte der 41-Jährige zunächst einige Jahre Websites für unterschiedliche Produkte von Google, etwa Maps oder AdWords. Heute arbeitet er als sogenannter „UX Engineer“ im Bereich YouTube. Er bastelt „Annotations“ und „Infocards“, mit denen Videos interaktiv gestaltet werden können. „Ich arbeite an Sachen mit, die von Millionen Menschen täglich benutzt werden“, sagt er. „Das ist ein schönes Gefühl.“ An seinem Studium genoss er vor allem die „breite und bunte Ausbildung“. Während dieser Zeit war er als Webmaster für die Hochschul-Homepage verantwortlich. „Es war eine schöne Spielwiese.“ In Zürich fühlt er sich sehr wohl, auch wenn er sich an die hohen Preise dort erst gewöhnen musste. Irgendwann will der gebürtige Mittelfranke seinen Rechner ausschalten. „Ich habe ein gewisses Maß an digitaler Sättigung erreicht.“ Er träumt davon, eine Strandbar in Griechenland aufzumachen.



FOTO
Martin Reiter

Tiffany Haas lädt die Batterie des Elektroautos der Hochschule auf





Wissenschaft tanken

Im Februar kehrte Tiffany Haas als wissenschaftliche Mitarbeiterin an die Hochschule zurück. Sie ist für das Elektroauto zuständig und betreut Projektarbeiten im Masterstudiengang Energiemanagement und Energietechnik. Bis 2009 studierte die 33-Jährige Energie- und Umweltsystemtechnik in Ansbach. „Technik hat mich schon immer fasziniert, deshalb lag der Studiengang nahe. Nur an das Mensaessen erinnere ich mich nicht gerne.“ Die Arbeit mit erneuerbaren Energien fand Haas ebenfalls spannend. Damals war sie eine von rund 1500 Studenten in Ansbach. Der enge Kontakt mit ihren Kommilitonen gefiel ihr. Nach dem Studium verschlug es sie nach Nürnberg. Dort arbeitete Tiffany Haas zunächst als Systemtechnikerin für Kraftwerke, dann als Verfahrenstechnikerin in einer Firma, die Dampfturbinen herstellt. Vor allem die Arbeit mit den Studenten macht ihr Spaß: „Ich bin ein sehr kommunikativer Mensch.“ Ab Oktober wechselt Tiffany Haas wieder die Seiten. Dann beginnt ihr Masterstudium in angewandter Forschung und Entwicklung. Arbeit, Familie und Studium unter einen Hut zu bekommen sieht die Mutter einer dreijährigen Tochter als Herausforderung, auf die sie sich freut. „Momentan bin ich rundum zufrieden.“

FOTO
Isabella
Fischer

**Matthias Kucharska auf
Geschäftsreise am
Münchener Flughafen**

Vielflieger

Matthias Kucharska ist als Software-Berater viel unterwegs. Der ehemalige Wirtschaftsinformatik-Student war schon in Kolumbien, Südafrika und den USA. Vor Ort erklärt der 34-Jährige den Kunden, wie sie eine bestimmte Software am besten in ihre Geschäftsprozesse integrieren können. „Ich muss alle Fragen beantworten können“, sagt er, „das ist die Herausforderung.“ Egal, ob er Fluggesellschaften, Banken oder Versicherungen berät. Nach dem Studium arbeitete der gebürtige Fürther zunächst für den Software-Entwickler SAP. Vor einigen Jahren wechselte er als Geschäftsführer in Europa zu dessen Partner MOURI Tech in Mannheim. Dort

ist er demnächst für rund 15 Mitarbeiter verantwortlich. „Das ist sehr spannend, ich kann noch viel mehr gestalten.“ Die Studienjahre bezeichnet er als „die beste Zeit, die ich hatte.“ Vor allem die familiäre Atmosphäre an der Hochschule gefiel ihm: „Es gab ein Netzwerk, in dem man sich gegenseitig unterstützen und austauschen konnte.“ Auch wenn das viele Reisen manchmal anstrengend ist, findet er es spannend, neue Länder und Kulturen kennenzulernen. In Südafrika begann er sogar neben seinem Job einen Flugschein, den er bei nächster Gelegenheit zu Ende machen will. „Fliegen ist genial“, strahlt er, „man kriegt den Kopf komplett frei.“





**Stephan Münchmeyer im
Headquarter von Adidas in
Herzogenaurach**

Karriere 2.0

Der Sport ist Stephan Münchmeyer ein treuer Begleiter. Bevor er 2006 sein Studium Internationales Management begann, war der deutsche Vizemeister jahrelang als Nordischer Kombinierer erfolgreich. Doch der 36-Jährige wollte „raus aus meiner alten Welt“ und beendete seine Karriere. „Nicht mehr diesen immensen Druck als Leistungssportler zu haben, das war neu gewonnene Lebensqualität.“ Während seines Studiums schätzte er vor allem „die individuelle Betreuung und den persönlichen Kontakt mit den Dozenten“ an der Hochschule. Bereits zu dieser Zeit arbeitete er nebenher für Adidas. Es folgte eine Festanstellung. Als Produktmanager leitet der gebürtige Thüringer Kollektionen für Männer-Sportbekleidung. Er koordiniert die Arbeit zwischen Designern, Entwicklern und Filialen. „Für mich ist das der Traumjob.“, sagt er. „Die persönlichen Interessen mit dem Beruf verbinden zu können, ist Gold wert.“ Parallel arbeitet er als Dozent für seinen früheren Studiengang und gibt seine Erfahrung weiter. Auch heute treibt er noch viel Sport, geht regelmäßig Joggen und ins Fitnessstudio. Hier kann er gut abschalten – jetzt ganz ohne Leistungsdruck.



FOTO
Christine
Schnappauf

Ticker

Nachrichten aus der Hochschule

Praxissemester in Asien

Nach Chinesisch-Sprachkurs zum Studium nach Taiwan

Jasmin Nerdenyan verbringt ein Semester in Taiwan. Die 23-Jährige studiert in Ansbach Betriebswirtschaft. Im Mail-Interview berichtet sie über ihre Zeit an der Dayeh Universität und das dafür notwendige Hanyu Shuiping Kaoshi-Zertifikat (siehe unten).

Was machst du in Taiwan?

Ich arbeite an der Dayeh Universität in Changhua in der Abteilung International Business Management. Dort helfe ich den Professoren in der Vorlesung und halte Vorträge über das Business in Europa. Außerdem plane und organisiere ich Events mit anderen Hochschulen.

Was ist besonders schwierig an der Sprache?

Für mich die verschiedenen Töne, ich kann sie mir schwer merken. Ich übe lieber die Schriftzeichen. Zum Vergleich: Nach einem Semester Spanisch konnte ich genauso viel wie nach drei Jahren intensiven Chinesischlernens.



Jasmin Nerdenyan studiert derzeit in Taiwan

Haben sich deine Erwartungen erfüllt?

Ich wollte mich vernünftig unterhalten, schreiben und lesen können. Inzwischen kann ich mich verständigen. Das

Zertifikat ergänzt meinen Lebenslauf. Vor allem im chinesischen Raum verlangen Arbeitgeber einen solchen Sprachnachweis. **TEXT Luise Frosch**

Chinesisch-TOEFL

Ansbacher Studenten erwerben offizielles Zertifikat vom chinesischen Bildungsministerium

Für Englisch, Spanisch und Italienisch ist es eine Selbstverständlichkeit. Seit Kurzem können Studierende der Hochschule Ansbach auch in Chinesisch ein qualifiziertes Sprachzertifikat erwerben: das Hanyu Shuiping Kaoshi (HSK). Der Test findet in Kooperation mit dem Konfuzius-Institut Nürnberg-Erlangen statt. Der Sprachnachweis eröffnet Studierenden unter anderem die Möglichkeit eines Auslandssemesters

in China (siehe Interview oben). Anwärter können sich in sechs Schwierigkeitsstufen in Hörverstehen, Lesen und Schreiben testen lassen. Die erreichte Punktzahl beschreibt den Umfang der Chinesischkenntnisse. „Es bringt auf dem Arbeitsmarkt einen deutlichen Vorteil“, erklärt Dr. Christian Gebhard vom Sprachenzentrum der Hochschule, „und im Lebenslauf ist es ein Alleinstellungsmerkmal.“ **TEXT Luise Frosch**

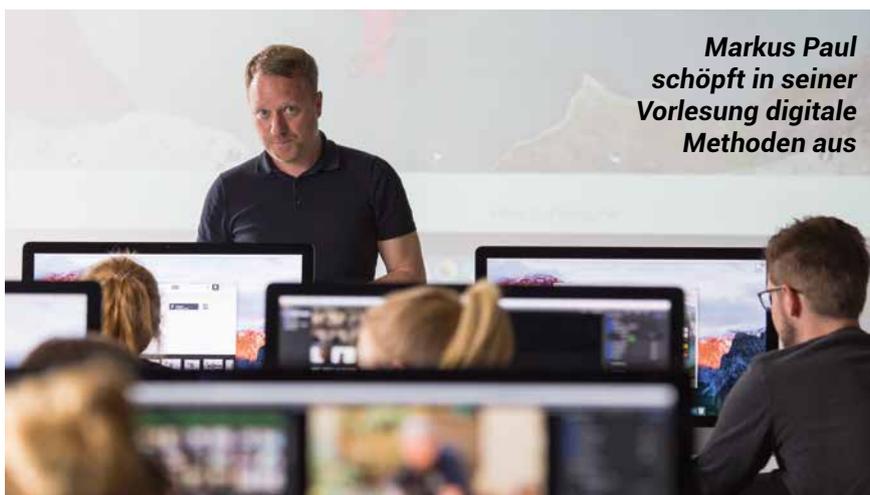
中德

Die Schriftzeichen bedeuten: chinesisch-deutsch

Studenten im Blick

Journalismus-Prof Markus Paul mit Bayerischem Staatspreis für herausragende Lehre ausgezeichnet

Er führt mit Hilfe eines digitalen Kommunikationssystems Umfragen via Smartphone durch, die zu intensiven Diskussionen über den Lehrstoff führen. Das ist nur ein Beispiel für die innovativen Lehrmethoden, die Prof. Dr. Markus Paul in seinen Veranstaltungen anwendet. Kürzlich gewann er dafür den Bayerischen Staatspreis für herausragende Lehre. Die Jury bescheinigte dem Crossmedia-Professor aus dem Studiengang Ressortjournalismus eine „sehr motivierende Art“ und belohnte ihn mit einer Urkunde und 5000 Euro für Lehrzwecke. Nominiert wurde er von der Fachschaft der Hochschule, die ihn nach einer internen Wahl als Kandidat vorgeschlagen hatte. Begeisterung und Spaß an den Inhalten nennt der Hoch-



**Markus Paul
schöpft in seiner
Vorlesung digitale
Methoden aus**

schulsportbeauftragte als Erfolgsrezept: „Jeden Tag gehe ich in den Hörsaal und freue mich darauf.“ Zusätzlich profi-

tiere er selbst von den Vorlesungen, da „manche Studenten über ein immenses Wissen verfügen.“ **TEXT Johannes Nusko**

Star-Fotografin in Ansbach

International renommierte Künstlerin Herlinde Koelbl hielt Vortrag an der Hochschule



**Die Fotografin
Herlinde Koelbl**

FOTO Herlinde Koelbl

„Ich komponiere im Kopf und lasse meine Gedanken anschließend Realität werden“, beschrieb Herlinde Koelbl im Hans-Maurer-Auditorium der

Hochschule die Herangehensweise an ihre Projekte. Die 76-Jährige ist bekannt für Bildbände wie „Spuren der Macht“ oder „Das Deutsche Wohnzimmer“.

In den Langzeitstudien portraitierte sie Menschen aller Gesellschaftsschichten. Im Laufe ihrer Karriere bereiste sie dafür die ganze Welt und machte sich international einen Namen als Fotografin. „Ohne Disziplin ist die Leidenschaft eines Fotografen nur wenig wert“, berichtete Koelbl und erklärte weiter: „Wer über viele Jahre durchhalten will, braucht Hartnäckigkeit.“ In ihrem Vortrag stellte die Münchnerin einige ihrer Arbeiten vor und beschrieb, wie sie die gewünschten Ergebnisse erzielte. Für ihren Kurzfilm „Targets“ etwa wartete sie bis zu vier Jahre auf Drehgenehmigungen für Truppenübungsplätze. Aktuell fotografiert sie Flüchtlingsunterkünfte in Griechenland, Italien und Deutschland im Auftrag des Europäischen Parlaments. **TEXT Johannes Nusko**

Lärm lass nach

Ansbach ist laut. Vor allem die Bahn sorgt für einen hohen Geräuschpegel. Die Bundesregierung und die Europäische Union wollen die Belastung durch den Zugverkehr reduzieren. KASPAR klärt auf

TEXT
Felix Futschik

ILLUSTRATION
Annalena Sippl

LAYOUT
Fabian Tremel

Zwischen der Bahnstrecke 5902 und dem Haus von Manfred Borndörfer in der Schalkhäuser Straße liegen etwa 60 Meter. Der 80-jährige steht auf dem Balkon, als ein Güterzug vorbeifährt. Es rattert. „Das ist ein alter Zug“, sagt Borndörfer. „Die neuen erkenne ich sofort, die sind viel leiser.“ Auf dem Schienenabschnitt verkehren die Züge zwischen Ansbach und Würzburg. Er geht vom Balkon ins Esszimmer und schließt die Tür. Augenblicklich ist es nahezu still. „Wenn das Radio oder der Fernseher laufen, höre ich überhaupt nichts mehr vom Zug“, sagt Borndörfer und verweist auf seine Schallschutzfenster. Der Bund hat den Einbau finanziell unterstützt.

Durch Ansbach fahren jedes Jahr ungefähr 50.000 Züge: Fernverkehr, Güterzüge und Regionalbahnen. Eine Umstrukturierung des Güterbahnhofes, wie sie in Ansbach derzeit diskutiert wird, hätte darauf keinen Einfluss. Ein Großteil der Züge fährt durch. Die Lärmbelastung durch den Zugverkehr ist entsprechend hoch. Das sieht auch das Bundes-

ministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI) so und hat deshalb im März dieses Jahres die Strategie „Leise Schiene“ vorgestellt. Eine der Hauptaufgaben: Bis 2020 will die Bundesregierung die Lärmbelastung durch Güterzüge um die Hälfte reduzieren. Bis dahin soll es ein Gesetz geben, das nur umgerüstete oder neue Schienenfahrzeuge erlaubt. Das Ziel laut Verkehrsminister Alexander Dobrindt: „Mehr Mobilität und weniger Lärm“, um so „die Akzeptanz für Züge und Schienenwege zu sichern.“ Damit knüpft das Ministerium an das seit 1999 laufende freiwillige Lärmsanierungsprogramm des Bundes an. Bisher hat der Fiskus mehr als 1,1 Milliarden Euro in das Programm investiert.

Auf deutschen Schienen verkehren etwa 180.000 Güterzüge. Davon gehören 60.000 der Deutschen Bahn. Bis Ende dieses Jahres soll die Hälfte der Flotte modernisiert sein. Die anderen fahren für private Unternehmen und ausländische Halter. Auch diese rüsten um und investieren. „Die Güterzüge verfügen über eine veraltete Bremstechnik“, sagt

„Die neuen Züge erkenne ich sofort, die sind viel leiser.“



Hans-Georg Zimmermann von der Deutschen Bahn. Das sei wie bei einem Fahrrad: Die Eisenbremsklötze rauhen das Fahrwerk auf. So entsteht das laute Fahrgeräusch. Die neuen sogenannten Flüsterbremsen schleifen die Räder nicht ab und fahren deshalb leiser.

Auch durch Maßnahmen im Umfeld der Schienen will das Ministerium den Lärmpegel senken. Das Streckennetz in Deutschland umfasst 33.000 Kilometer. Knapp 3.700 davon fallen unter das Lärmsanierungsprogramm, für das der Bund jährlich 150 Millionen Euro zur Verfügung stellt. Bis heute hat die Bundesregierung 1.600 Kilometer etwa durch den Einbau von Schallschutzwänden und -fenstern modernisiert.

Auch Juliane Rauscher wohnt in der Schalkhäuser Straße. Die 50-Jährige sitzt auf einem Holzstuhl, auf dem eigentlich ihre Schüler Platz nehmen. In dem Raum stehen Notenständer und Glockenspiele.

Die Ansbacherin betreibt eine Musikschule. „Die Fenster sind während des Unterrichts meistens geschlossen“, sagt Rauscher. Sie habe auch Schallschutzfenster eingebaut, aber „an heißen Tagen hält man es bei geschlossenem Fenster nicht aus.“ Gerade der Verkehr in der Nacht sei besonders schlimm. Sie findet es gut, dass der Lärm weniger werden soll. „Die modernen Züge helfen da schon“, sagt Rauscher, „wenn ich im Garten arbeite, fällt mir das besonders auf.“

Das Eisenbahnbundesamt (EBA) macht ebenfalls mobil. Bis 2018 muss die Behörde einen Lärmaktionsplan erstellen. Die Europäische Union hat ihre Mitgliedstaaten dazu aufgefordert, die Belastung durch Umgebungslärm zu verhindern. Das EBA hat deshalb dieses Jahr einen Pilotversuch gestartet - als erste Bestandsaufnahme. Eine sogenannte Lärmkartierung soll die lautesten Streckenabschnitte aufzeigen.

Ein weiterer Bestandteil des Lärmaktionsplans war eine Bürgerbeteiligung im vergangenen Jahr. Die Öffentlichkeit sollte an der Ausarbeitung teilnehmen, indem sie einen Fragenkatalog zur Lärmbelastung beantwortet. Dr. Bernhard Schmid, Sprecher von Die Grünen Ansbach, findet eine solche Beteiligung sinnvoll: „Man muss mit den Bürgern über einzelne Maßnahmen diskutieren.“ Die Stadt Ansbach hat den Aufruf zur Bürgerbeteiligung auf der Homepage veröffentlicht, darüber hinaus jedoch keinen weiteren Handlungsbedarf gesehen. Dr. Christian Schoen, stellvertretender Bürgermeister, reicht das nicht: „Ich muss dafür sorgen, dass die Leute aktiv werden, wenn etwas passieren soll. Man hätte auf Vereine und Verbände zugehen sollen.“ Das Ergebnis der Bürgerbeteiligung wäre womöglich anderes ausgefallen: Von knapp 9500 Betroffenen haben 16 Bewohner mitgemacht.

Muktar Ahmed, 19, vor Garnrollen der
Textilfirma TVU in Leutershausen

Endlich anpacken

Eine Arbeitsstelle oder Ausbildung ist ein wichtiger Schritt für die Integration von Flüchtlingen. Der Ansbach-Pakt stellt erste Weichen für Unternehmen und angehende Lehrlinge: Er bietet Sicherheit und Zuversicht

TEXT
Ronja Straub

LAYOUT
Melissa Fortin





*Moein Moghaddams
Traumberuf ist Friseur.
Im September beginnt
der Praktikant seine
Ausbildung in Pappenheim*

Muktar Ahmed steht vor einem dampfenden Kessel, in dem gerade Garn grün gefärbt wird. Neben ihm lagern Spulen, auf denen Schnüre gewickelt sind. Es riecht nach Chemikalien. Der Junge mit dunkler Haut und braunen Locken wendet sich einer der Überwachungsmaschinen zu und prüft die Regler. „Ich bin nicht nach Deutschland gekommen, um zu essen und zu schlafen“, sagt er. „Ich möchte arbeiten.“

Muktar Ahmed ist als 17-Jähriger alleine aus seinem Heimatland Eritrea über den Sudan, Libyen und Italien nach Deutschland geflüchtet. Angekommen ist er ohne einen Schulabschluss, dafür mit der Hoffnung auf ein freies Leben. Heute ist er 19 Jahre alt und macht seit März ein Praktikum bei der Firma TVU Textilveredlungsunion in Leutershausen. Muktar Ahmed möchte noch in diesem Jahr seine Ausbildung zum Produktveredler im Textilbereich beginnen. In ein paar Tagen muss er eine Hürde auf diesem Weg nehmen. Er ist zur Anhörung beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge nach München geladen. Das Amt wird über seinen Aufenthaltsstatus entscheiden. Da Muktar Ahmed aus einem Land kommt, in dem seit vielen Jahren ein Bürgerkrieg tobt, hofft er auf die Anerkennung.

„Wir spüren Muktars Kraft und wollen ihn bei der Integration unterstützen“, sagt Gerhard Hausner. Wie der TVU-Geschäftsführer bemerken auch viele Ausbilder bei Lehrlingen aus anderen Ländern eine große Bereitschaft und Motivation. Sie ist oft stärker als bei deutschen Auszubildenden.

In Ansbach leben aktuell rund 650 Geflüchtete. In 25 Unternehmen aus der Umgebung sind bislang Migranten untergekommen, meldet die Handwerkskammer Mittelfranken. Wenn ein Flüchtling zu Beginn der Ausbildung unter 21 Jahren ist und aus einem nicht sicheren Herkunftsland kommt, erteilt das Landratsamt in der Regel eine

Zustimmung zur Ausbildung. Das Dokument ist bis zum Ende der Lehrzeit und zwei weitere Jahre gültig. Solange darf der Geflüchtete in Deutschland bleiben - egal, ob der Asylantrag negativ oder positiv entschieden wird.

„Ich liebe diese Arbeit. Davon werde ich niemals müde.“

Moein Moghaddam, 26 Jahre

Die 3+2-Jahre-Formel ist ein Baustein des Ansbach-Pakts und zeigt: Ausbildung schützt vor Abschiebung. Stadtverwaltung, Handwerkskammer, Agentur für Arbeit und Jobcenter unterzeichneten die Vereinbarung. Die Erklärung hat zum Ziel, „Betrieben die Angst zu nehmen und ihnen die Sicherheit zu geben, dass Flüchtlinge während der Ausbildung nicht abgeschoben werden“, sagt Christina Kohschmieder von der Handwerkskammer Mittelfranken.

Muktar Ahmed arbeitet zwei Tage pro Woche bei der TVU. An den anderen Tagen geht er in die elfte Klasse im Staatlichen Beruflichen Schulzentrum in Ansbach. Er strebt den Mittelschulabschluss an, vergleichbar mit dem Hauptschulabschluss. Theresia Hitz ist dort seine Lehrerin. Die 34-Jährige arbeitet für das Kolping-Bildungszentrum, einen Kooperationspartner der Berufsschule. Zu ihren Aufgaben gehört es, für die Flüchtlinge eine passende Firma zu finden. „Durch eine Ausbildung passiert Integration ganz beiläufig“, sagt Theresia Hitz. Jedoch sei nicht jede Firma so aufgeschlossen, wie die TVU. „Oft müssen wir Überzeugungsarbeit leisten.“

Die Zahnärztin Ingrid Keller war sofort bereit: Als das Kolping-Bildungszentrum bei ihr wegen eines Praktikums für die junge Libyerin Safaa Alastal anfragte, sagte Keller spontan zu. Mittlerweile macht die 22-Jährige ein Einstiegsqualifikationsjahr, das wie ein Langzeitpraktikum aufgebaut ist. Im September beginnt Safaa Alastal mit der Ausbildung zur zahnmedizinischen Hilfskraft.

An diesem Montagmorgen bereitet die junge Frau wie jeden Tag den Behandlungsraum für den nächsten Patienten vor: Sie steckt die Düse auf den Absauger, lässt Wasser in den Plastikbecher fließen und packt Instrumente aus der Folie. Ihre Arbeitskleidung besteht aus einer weißen Hose und einem blauen T-Shirt. Um den Kopf trägt sie ein weißes Tuch. „Safaa ist eine von uns und wir sind froh, sie hier zu haben“, sagt die Ärztin. Sie und ihr Mann unterstützen die junge Frau auch außerhalb des Praktikums und geben ihr Deutschunterricht.

Die Sprache ist für die Betriebe eine wichtige Grundvoraussetzung, um Flüchtlinge aufzunehmen. Mohammad Al Zoabi lernt Deutsch in der Schule. Es ist sein Lieblingsfach. „Wenn man gut lernt, klappt es auch“, sagt der 18-jährige Syrer, der vor einem Jahr nach Deutschland kam. Er macht ein Praktikum in der Abteilung Werkzeugbau bei der Oechsler AG. Mit sicheren Handgriffen baut er die einzelnen Teile auseinander und reinigt sie. Er wirkt ehrgeizig, so, als wolle er keinen einzigen Fehler machen. Sein Hobby in Ansbach ist das Theaterspielen. „Dort habe ich russische und arabische Freunde. Wir unterhalten uns auf Deutsch“, sagt Mohammad Al Zoabi lachend. Neben dem Theaterspielen ist ihm die Arbeit sehr wichtig. „Ich möchte unbedingt einen Beruf haben.“

Das Programm „Bayern Turbo“ vermittelte ihn und seinen Freund Amir Karimi zur Oechsler AG in Ansbach. Das Projekt dauert von März bis August und wird vom Verband der Bayerischen Wirtschaft getragen.





Für Amir Karimi (links) und Mohammad Al Zoabi ist die Ausbildung bei der Oechsler AG eine große Chance: Sie können erst mal in Deutschland bleiben

Safaa Alastal hat in Libyen zwei Jahre Zahnmedizin studiert. Jetzt macht sie ein Praktikum in einer Wolframs-Eschenbacher Zahnarztpraxis



FOTO
Sebastian Schüle

„In dieser Zeit bereiten wir die Geflüchteten auf ein Einstiegsqualifikationsjahr oder eine Ausbildung vor“, sagt Bernhard Meyer, Leiter des Bayern Turbo Ansbach. Das Programm hilft Geflüchteten im Alter von 16 bis 25 Jahren, die eine hohe Bleibewahrscheinlichkeit haben. Neben dem Praktikum bei Oechsler gehen Amir Karimi und Mohammad Al Zoabi zum Berufsbildungszentrum (BFZ) Ansbach, wo die Kurse des Bayern Turbo stattfinden.

Amir Karimi arbeitete als Schneider in seiner Heimat, dem Iran. Während der Flucht verdiente er mit dem Nähen Geld für den nächsten Schlepper. Jetzt möchte er Elektriker werden. „Ich muss Geduld haben - das weiß ich. Es kann nicht alles sofort klappen“, sagt der junge Mann mit dem schwarzen T-Shirt. Ob er und Mohammad Al Zoabi die Ausbildung

bei Oechsler zum ersten September beginnen können, ist noch unklar. „Wir müssen sehen, wie sie sich sprachlich entwickeln“, sagt Florian Döbler, stellvertretender Personalleiter der Kunststoffverarbeitungsfirma Oechsler. Schließlich müssen die angehenden Lehrlinge Betriebsanleitungen lesen können, um Funktionen und Gefahren zu verstehen. Florian Döbler schaut zuversichtlich auf die Integration junger Leute: „Ich sehe in der Ausbildung eine große Chance.“

Moein Moghaddam will Friseur werden. „Freiheit bedeutet für mich, wenn ich selbst über mein Leben und meine Arbeit entscheiden kann“, sagt der 26-Jährige. Der junge Mann steht in Jeans und mit gestylten Haaren in einem Salon in Pappenheim. In der Hand hält er Schere und Kamm. Der Iraner hatte in seiner Heimat einen eigenen Friseurladen. „Ich liebe

diese Arbeit“, betont er. „Davon werde ich niemals müde.“ Im Iran durfte er nur Männern die Haare schneiden. „Die Frauenhaarschnitte lernt er jetzt hier bei uns“, sagt der 54-jährige Friseurmeister Dieter Knoll und lacht. Als der junge Iraner vor einigen Wochen in den Salon kam, „war er mir sofort sympathisch.“ Noch in diesem Jahr beginnt Moein Moghaddam seine Ausbildung. Danach würde Dieter Knoll ihn gerne übernehmen.

Der Textilpraktikant Muktar Ahmed aus Leutershausen war mittlerweile bei seiner Anhörung in München: Er hat ein gutes Gefühl. Auf das Ergebnis muss er allerdings noch warten. Sollte es zu Beginn seiner Ausbildung noch ausstehen, hilft ihm der Ansbach-Pakt mit der 3+2-Jahre-Formel: Ausbildung statt Abschiebung.

Alles unter einem Dach!

© wilkdesign.de

Seit 2014 wird die äußere Ladenstraße Schritt für Schritt modernisiert und optimiert. Im ehemaligen Baumarkt eröffnete im März letzten Jahres das neue, topaktuelle Frauenreich von TC Buckenmaier. In diesem Jahr erfolgte dann die Umgestaltung des Platzes vor dem neuen TC Buckenmaier Frauenreich: Dank neuer Bepflanzung und einem Kinderspielplatz hat dieser nun mehr Aufenthaltsqualität. Auch neue Fahrrad- und Motorradstellplätze wurden vor Kurzem in diesem Bereich geschaffen.

Nun erfolgt in drei Bauabschnitten eine der größten Umgestaltungen seit Eröffnung des Centers 1997 in der äußeren Ladenstraße: Noch vor Weihnachten 2016 soll diese komplett überdacht werden. Zusätzlich wird an der Nordseite des Parkhauses ein Vordach installiert, so dass auch Besucher von und zur Hochschule trockenen Fußes das attraktive Angebot des Centers erreichen können.

Die Besucher können nach der Fertigstellung vom C&A bis zur Bergwelt Valtin flanieren, shoppen und genießen, ohne dass ein kurzer Wetterumschwung die gute Laune trübt.

Durch die neue moderne Platz- und Fassadengestaltung sowie dem umfassenden Witterungsschutz wird das Shopping-Erlebnis im Brücken-Center noch schöner. Der Flair als Fußgängerzone bleibt dank Frischluft und Vollverglasung erhalten.

Während der gesamten Umbauzeit bis Ende 2016 sind alle Geschäfte in der äußeren Ladenstraße für Kunden und Besucher zu den gewohnten Öffnungszeiten zugänglich.



Am Boden

Der Trainer, der Onkel oder gar der eigene Vater – sexuelle Gewalt hat viele grausame Gesichter.

In Ansbach kämpfen erfahrene Helfer gegen das stille Leiden der Opfer. Es ist eine Arbeit, die an menschliche Abgründe führt und doch Hoffnung gibt

TEXT

Annalena Sippel

FOTOS

Ronja Straub, Felix Futschik

LAYOUT

Melissa Fortin

Im Jahr 2015 gab es deutschlandweit knapp 14.000 Fälle von sexuellem Missbrauch gegenüber Kindern und Jugendlichen



Freitagnachmittag in einem kostenfreien Chatroom im Internet. Die Anmeldung ist kinderleicht, die erfundene E-Mail-Adresse kein Hindernis. Die KASPAR-Redakteurin schreibt unter Pseudonym, ihr Alter ist angeblich 14 Jahre. Sekunden später blinkt der Bildschirm ihres Laptops, zahlreiche Nachrichten anderer User ploppen auf. Loewe Jürgen, 42 Jahre alt, schreibt, er sei „was älter“ und kommt dann gleich zur Sache. „Wenn du wirklich vögeln willst, dann gerne.“ Nordfrieze 38 schlägt vor, ihn auf einer anderen Seite mal „ganz“ zu sehen. Der Testperson läuft ein Schauer über den Rücken. Angewidert klappt sie den Laptop zu.

Selbstversuche dieser Art führen die Mitarbeiter des Ansbacher Vereins Rauhref in der Präventionsarbeit mit Eltern durch, um sie für das Thema sexuelle Gewalt zu sensibilisieren. Seit der Gründung 1993 ist der Verein ein Zufluchts- und Schutzraum für Opfer. „Das Internet ist eine große Gefahr“, bestätigt Helga Taeger, die langjährige Vorstandsvorsitzende und Seele des Vereins. Sie will den Betroffenen eine Stimme geben und das schwierige Thema in die Öffentlichkeit rücken. Studienbasierten Schätzungen zufolge wird in Deutschland bis zu jedes fünfte

Mädchen und bis zu jeder zwölfte Junge Opfer sexuellen Missbrauchs. Im Durchschnitt waren 2015 laut der polizeilichen Kriminalstatistik täglich 38 Kinder betroffen. Nach Untersuchungen des Bundesfamilienministeriums hat deutschlandweit fast jede siebte Frau sexuelle Gewalt erfahren. Die Dunkelziffern sind weitaus höher, vermuten die Mitarbeiter von Rauhref.

In den meisten Fällen gehen die Übergriffe aber nicht „vom großen bösen Unbekannten“ aus, wie Taeger ihn nennt. Mädchen werden öfter im familiären Umfeld missbraucht. Die Täter, die sich an Jungen vergehen, stammen überwiegend aus dem sozialen Milieu. Das kann der Stiefvater ebenso sein wie der Onkel oder der Fußballtrainer. Sexuelle Gewalt zieht sich durch alle Gesellschaftsschichten. Für den Ansbacher Verein steht neben der Aufklärungsarbeit die Beratung der Missbrauchsoffer im Fokus. Der erste Kontakt findet meist telefonisch statt. Besorgte Eltern und Jugendliche, aber vor allem Frauen, die in ihrer Vergangenheit sexuelle Gewalt erlebt haben, rufen an.

Die Sozialpädagogin Monica Bieler führt mit den Betroffenen die Beratungsgespräche. Einfühlsam schildert sie den Fall einer 36-Jährigen, der ihr besonders im Gedächtnis geblieben ist: „Die Annäherung war etwas schwierig. Sie schnitt sich selbst in die Haut, konnte aber nicht formulieren, warum sie das tat.“ Nach einigen Treffen fasste die Frau Vertrauen und offenbarte ihre Geschichte. Seit ihrem 13. Lebensjahr missbraucht der Vater sie, bis heute habe sich daran nichts geändert. Mal lobt der Mann seine Tochter, gibt ihr das Gefühl, ihm eine bessere Frau zu sein als die Mutter, dann wiederum droht er und macht ihr Angst. Die Beraterin hält den Kontaktabbruch zum Vater für sinnvoll. Für die Klientin, die es zwischenzeitlich immerhin geschafft hatte, von zuhause auszuziehen, ist das ein unvorstellbarer Schritt. „Sie ist abhängig von ihm“, vermutet Bieler.

Für Helga Taeger von Rauhref ist das ein typisches Phänomen. „Das muss unser kleines Geheimnis bleiben, du bist doch mein Zuckerpüppchen“, schmeicheln die Täter und setzen die Kinder unter Druck: „Wenn du das jemandem erzählst, passiert etwas Schlimmes.“ Der Täter überträgt damit die ganze Verantwortung auf sein Opfer. Ein emotionaler Teufelskreis.

Um den Vater abzuschrecken, zerschneidet sie sich Brüste und Gesicht mit einem Herdschaber

Als eine Wohnung im Haus der Eltern frei wurde, zog Monica Bielers Klientin zum Vater, ihrem Peiniger, zurück. Dort ging die Tortur weiter. Fortan versuchte die Pädagogin, mit kleinen Schritten zu helfen. „Nachts die eigene Türe zusperren, um sich der Gewalt zu entziehen“, lautete eine ihrer Aufgaben. Der Preis, den die Klientin für dieses winzige Stück Selbstbestimmung zahlte, war der Zorn des Vaters. Bei einem Gespräch zeigte die 36-Jährige der Beraterin ihren verwundeten Rücken. Mit dem Fuß habe der Vater sie in eine öffentliche Toilette getreten. Um den Mann abzuschrecken, zerschneidet sie sich voller Verzweiflung Brüste und Gesicht mit einem Herdschaber. Selbst die eigene Mutter ist der Tochter keine Hilfe. Vermutlich weiß sie von den Vergewaltigungen im eigenen Haus, doch akzeptiert sie schweigend.

Der Ansbacher Verein bietet Opfern sexueller Gewalt eine Möglichkeit, ihre seelische Last zu teilen. Auf Wunsch begleiten Mitarbeiter Betroffene zur Polizei oder zum Gericht. Dort beginnt ein weiterer nervenaufreibender Kampf. „So einen Prozess muss man erst mal durchstehen, das ist richtig gruselig“, beschreibt Helga Taeger. Das bundesdeutsche Rechtssystem, das ebenso



Sozialpädagogin
Monica Bieler



Verführung online

Online-Plattformen bieten den Nutzern die Möglichkeit, anonym Kontakte zu knüpfen. In einigen der Foren treiben sich User mit zweifelhaften Absichten herum. KASPAR-Autorin Annalena Sippl meldete sich zu Recherchezwecken bei einem Chat unter Pseudonym an. Innerhalb kürzester Zeit erhielt sie zahlreiche eindeutige Nachrichten.

Falschbeschuldigungen aufdecken muss, machen sich Täter in vielen Fällen für eine milde Strafe oder einen Freispruch zu eigen. Für einen Straftatbestand muss das Opfer bei dem Übergriff Gegenwehr gezeigt haben oder körperliche Verletzungen nachweisen können.

Monica Bieler erinnert sich an den Fall einer 13-Jährigen. Der Stiefvater hatte das Mädchen missbraucht und die Tat gefilmt. Bei der Urteilsverkündung folgte der Schock: Das Gericht

sprach den Mann frei. Auf dem Video sei kein Abwehrverhalten des Mädchens zu erkennen. Zudem war die Betroffene zum Zeitpunkt der Anzeigenerstattung bereits 14 Jahre alt. Damit gilt eine andere Rechtsprechung als bei Kindern. Der triumphierende Stiefvater wollte im Gerichtssaal seinen Anwalt umarmen. Dieser blockte ab, erinnert sich die Pädagogin.

Erfolge sind in der Beratungsarbeit oft schwer zu benennen. Für Helga Taeger ist es das große Ganze: Rauhreif

hat sich über die Jahre hinweg von der „Schmuddelecke“, wie sie sagt, hin zu einer akzeptierten und geschätzten Einrichtung gewandelt. Der Erfolg stecke zudem in den kleinen Dingen: Eine Klientin, die das erste Mal den Augenkontakt sucht oder eine Anruferin die sich nach dem Telefonat leichter fühlt. Wie zur Bestätigung erhält Monica Bieler eine SMS von der 36-jährigen Klientin. Die Zimmertür sperre sie nun nachts zu, auch wenn es schwer fällt, schreibt die Frau. Ein kleiner Erfolg.



Volles Rohr

Fett, Folien, Feuchttücher – viele Haushaltsabfälle wandern dorthin, wo sie nichts zu suchen haben: in die Toilette. Das lockt Ratten an. Für die Ansbacher Abwassertechniker ist das nicht die einzige unangenehme Überraschung

TEXT
Johannes Hirschlach

FOTOS UND LAYOUT
Christine Schnappauf



*Auf Inspektion: Jörg Meyer
im größten unterirdischen
Regenrückhaltebecken Ansbachs*

Kleine Schneeflocken tanzen in der Sonne. Von Westen schiebt sich eine dunkle Wolkenfront über Ansbach. Jörg Meyer hat gerade keinen Blick für die Wetterkapriolen des späten Winters. Seine Aufmerksamkeit gilt ganz dem dunklen Loch zu seinen Füßen: Am Rand der Hofwiese liegt das größte geschlossene Regenrückhaltebecken der Rezatstadt. Als Mitarbeiter der Abwasserentsorgung Ansbach (awean) muss Meyer die dunklen Hallen unter der Stadt monatlich inspizieren und deren Pumpanlagen vor Verstopfung sichern. Ein muffiger Geruch nach kaltem Schlamm drückt aus dem Schacht empor. Der 46-Jährige hängt sich ein orangefarbenes Gasmessgerät um den Hals. Eine Sonde prüft die Kanalluft auf eventuelle Schwefel- und Methangase. Ein schrilles Piepsen gibt dem Mann mit den kurzen blonden Haaren Entwarnung. „Alles gut“, wendet er sich an seinen Kollegen neben ihm. Meyer rückt seine dunkelblaue Schirmmütze zurecht und schwingt sich auf die metallenen Trittstufen, die den Weg hinunter führen. Den Gasmesser behält er um, „für alle Fälle“. Im Regenrückhaltebecken angekommen, tritt er aus dem schmalen Lichtspalt, der von oben herabfällt. „Es dauert ein bisschen,

„Unsere kleinen Knabberspezialisten sind hier immer wieder am Werk.“

bis sich die Augen an die Dunkelheit gewöhnt haben“, murmelt er und schaltet seine Taschenlampe an. Das laute Echo seiner Schritte lässt auf die Größe der rund 25 Meter langen, unterirdischen Halle schließen: In der Finsternis lösen sich die Konturen einer Säulengalerie auf. Die umgebenden Wände sind im spärlichen Licht der Taschenlampe nur zu erahnen. Rechts über Meyers Kopf rauschen die Abwässer tausender Ansbacher in einem Kanalbett vorbei. „Bei Starkregen läuft die

Rinne über, es kommt alles runter in dieses Becken“, erklärt der Techniker, während er mit energischem Schritt in die Dunkelheit marschiert. Vom steten Piepsen des Gasmessers begleitet, macht sich Meyer an die Arbeit: die Sichtkontrolle der 620.000 Liter fassenden Betonhalle.

Die möglichen Schäden sind zahlreich: Neben Schmutzwasser und Fäkalien gelangen immer wieder Fremdkörper in die trübe Brühe. Verursacher sind neben Regenschwemmen meist die Verbraucher. Verpackungen, Textilien, Essensreste und Speisefette fließen über die Hausanschlüsse ins Kanalsystem und lagern sich ab. „Man fragt sich schon, wie auf einmal eine große Metallstange im Rohr liegen kann“, bemerkt Meyer und verzieht das Gesicht. Besonders Feuchttücher stellen den Techniker seit geraumer Zeit vor Herausforderungen. Gerade ältere Pumpen sind häufig durch dieses Gewebe verstopft, das nicht wie Toilettenpapier im Wasser zerfällt. Das macht eine wöchentliche Reinigung der Maschinen nötig.

Auch Werner Kaufmann teilt die Sorgen des Pumpenspezialisten. Der gelernte Maurer ist Vorarbeiter der Kanalgruppe im Ansbacher Betriebsamt. Während Meyer und seine Kollegen der awean für die Maschinen- und Kläranlagentechnik zuständig sind, kümmern sich die Arbeiter des Betriebsamtes um die täglichen Reinigungen des Untergrunds.

Seit Anfang des 20. Jahrhunderts hat Ansbach eine zentrale Abwasserentsorgung. 338 Kilometer lang ist das aktuelle Kanalgeflecht, durch das der Dreck der Stadt fließt. Mit einem Wert von 75 Millionen Euro ist es neben dem Straßennetz die größte und teuerste Infrastruktur der Stadt. „Materialermüdung und Wurzeln, die in Rohre eindringen“, nennt der 48-jährige Kaufmann als häufigsten Einsatzgrund seines Teams. An solchen Stellen

blockieren Fremdkörper innerhalb kurzer Zeit den Kanal. Eine Verstopfung am Tag ist in Ansbachs nasskalter Unterwelt normal.

Neben dem Zahn der Zeit verursachen jedoch auch die kräftigen Kauwerkzeuge der Kanalaratten große Schäden. Jörg Meyer ist bei seinem Rundgang durch das düstere Rückhaltebecken auf Spurensuche: „Unsere kleinen Knabberspezialisten sind hier immer wieder am Werk“, sagt er. Aufmerksam leuchtet der Abwassertechniker die dreckverkrusteten Kabelstränge der im Becken eingebauten Pumpen ab. Das Licht der Lampe erhellt die Betonwand. Dort kleben ein Gummiring, eine Damenbinde und eine Schokoriegelverpackung. Alle Abfälle sind einheitlich von gräulichem Schlamm überzogen. Die ständige Kontrolle auf Rattenbefall sei unerlässlich, erläutert Meyer. Sein Vorgesetzter, Abwassermeister Jörg Wittig, rechnet die Nagerpopulation der Markgrafstadt mit einer Faustformel hoch: „In gut situierten Vierteln kommen ein bis zwei Ratten auf einen Einwohner.“ In Stadtteilen, in denen die Bewohner weniger umsichtig sind, seien es drei bis fünf Nager pro Kopf. „Es könnten also 40 000 bis 200 000 Ratten in Ansbach leben“, schlussfolgert Wittig.

Mit ihrer umfangreichen Buddelei sind die Nager auch für Werner Kaufmann ein Ärgernis. Wer Lebensmittel in der Toilette entsorgt, trägt zur Rattenplage bei. „Das ist ja für die wie All You Can Eat!“, sagt der Betriebsämter, „dabei unterhöhlen die den Boden im Kanal und der senkt sich ab.“ Die Folge sind Bauschäden und daraus resultierende Verstopfungen. Im Privatkanal der Ansbacher Weinbergschule kam es kürzlich sogar zu einer unangenehmen Überraschung: Dort waren bei Bauuntersuchungen Ratten aus dem Kanal gekrochen. Die Knabberwut der Nagetiere versucht die Stadt mit Gift einzudämmen. 150 Portionen Köder verteilen die Mitarbeiter des Betriebsamtes pro Jahr im städtischen Kanalnetz. Die Erfolgskontrolle gestaltet sich schwierig. „Die Ratten sieht ja sonst keiner“, meint Kaufmann schulterzuckend.

*Kräftig am Pumpen:
Jörg Meyer überprüft
am Regenrückhalte-
becken die Anlagen*



Verstopfung vorprogrammiert

Diese Dinge gehören auf keinen Fall in den Abfluss:



Unter der Hofwiese ist Jörg Meyer nach einem prüfenden Blick auf die verlegten Leitungen zufrieden: „Keine Bisspuren!“ Einen schwarzen Handschuh an seinen Dreitagebart gelegt, ruft er nach oben: „Michael, kannst du mal die Pumpe einschalten?“ Sein Kollege legt am überirdischen Steuerungskasten einen Schalter um. Ein Röhren dröhnt aus der Ecke des Regenrückhaltebeckens. In einem kleinen, mit Schmutzwasser gefüllten Bassin beginnt die angeforderte Maschine zu arbeiten. Von einem tiefen Schlürfen begleitet, durchbrechen die einzelnen Bauteile die Wasseroberfläche und bringen Textilien, Fett oder Plastik zum Vorschein.

Im Falle einer Verstopfung rückt Werner Kaufmann mit seinem Team und einem Spülwagen an. Der orangefarbene Lkw ähnelt einem Tanklaster. Er spritzt und saugt mit zwei Schläuchen verpfropfte Kanäle und Pumpen sauber. So viel wie ein Ferrari koste ein solches Fahrzeug, sagt Kaufmann. Eine lohnende Investition: „Für Anwohner und Arbeiter schaffen die Maschinen eine große

Erleichterung“, ergänzt er, „weil wir damit schnell reagieren können.“ Jörg Wittig setzt als Betriebsleiter der Ansbacher Kläranlage ebenfalls auf moderne Technik. Zehn Millionen Liter Abwasser kommen hier an trockenen Tagen aus dem Stadtgebiet an. Faustgroße Steine, Unterwäsche und selbst Schlachtabfälle hatten das alte Rechensystem am Anlagenzufluss malträtiert. Seit 2006 läuft ein neuer, robuster Rechen. Der filtert angeschwemmte Feststoffe sofort heraus und presst sie zusammen. „Die Fremdkörper im Zulauf machen uns also keine Probleme mehr“, freut sich Wittig.

Auch Jörg Meyer muss sich heute nicht mit verklebten Abfällen herumschlagen. Zwar dümpelt eine blaue Plastiktüte im trüben Wasser und ein vertrocknetes Kondom liegt über den Anschlusskabeln, auf die neue Pumpe ist jedoch Verlass. „Die ist nicht so schnell defekt“, freut sich der Techniker. Ein kleiner Sprung und er steht wieder auf dem Betonboden. „Wir haben viele Geräte in den letzten Jahren aufgerüstet

Kanal-Shooting

Ein Inspektionsroboter erkundet regelmäßig das Ansbacher Kanalisationssystem. Die Bilder (rechts) seiner Erkundungstouren liefern Einblicke in die Unterwelt:

- 1 Wurzeleinwuchs im Kanal
- 2 Pflanzengeflecht
- 3 Nagetier
- 4 Ablagerungen
- 5 Wurzel mit Ablagerung
- 6 Ratte
- 7 Kanaleinsturz
- 8 Kräftige Wurzeln im Rohr

Quelle: awean

oder ausgetauscht“, erklärt er und reckt den rechten Daumen in die Luft: „Die haben jetzt einen ‚Reißfinger‘, der das Zeug zerfetzt.“ Er wirft einen Blick in die dunkle Halle und anschließend durch den Schacht nach oben, wo noch immer Schneeflocken am Himmel wehen. „Eigentlich ist das ein Vorteil, wenn es in der Kanalisation wärmer als draußen ist!“, raunt der Techniker leise, als solle ihn keiner hören. Er lacht und klettert die Edlestahlleiter in Richtung Oberfläche empor.

Fünf Millionen Euro hat die awean zuletzt jährlich in die städtische Abwasserentsorgung investiert. „Wir führen hier einen ständigen Kampf“, stellt Kläranlagenleiter Wittig fest. Die Branche könne sich nur auf Angewohnheiten der Bevölkerung einstellen. Die Kosten für neue Pumpen, Klärtechnik, Reinigungsfahrzeuge und den größeren Arbeitsaufwand tragen am Ende die Verbraucher über die Abwassergebühren. Dabei sei eigentlich alles klar, meint Wittig: „Die Toilette ist kein Abfallbehälter!“





*Udo Prang startet seinen
täglichen Rundgang durch die
Justizvollzugsanstalt Ansbach*

Schlüssel- erlebnisse

In einem Gemäuer mitten in
Ansbach existiert seit 150 Jahren
eine abgeschlossene Welt.
75 Männer leben zur Zeit in der
Justizvollzugsanstalt.
Gefängniswärter Udo Prang
bewacht die Insassen seit
über drei Jahrzehnten.
KASPAR wirft einen Blick
hinter die Gitterstäbe

TEXT
Luise Frosch

FOTO
Martin Reiter

LAYOUT
Christine Schnappauf

Udo Prang sitzt an seinem Schreibtisch. Vor ihm stapelt sich ein Haufen Papier. Das hereinfallende Licht wirft durch die Gitterstäbe Schatten auf seinen Arbeitsplatz. Ein Blick hinaus zeigt eine mächtige Steinwand. Dahinter erhebt sich ein hoher Zaun mit Stacheldraht.

Der Franke arbeitet seit 35 Jahren in der Justizvollzugsanstalt (JVA) Ansbach. Inzwischen ist er Dienstleiter. Nach dem Grundwehrdienst begann er auf ein Angebot hin, in der Haftanstalt Nürnberg zu arbeiten. Bald wechselte er nach Ansbach und blieb bis heute. „Der Strafvollzug ist halt fachbezogen, ‘n Berufswechsel is net möglich“, sagt der 55-Jährige.

Der Beamte im allgemeinen Vollzugsdienst beginnt seinen Rundgang, indem er sich zunächst aus dem eigenen Dienstzimmer befreit: Schlüssel ins Schloss. Austreten. Zuschließen. Klack. Der Dienstleiter öffnet die große Eisengittertür des Schließganges im Obergeschoss. Klack, fällt sie hinter ihm ins Schloss. Rechts und links reißen sich schwere Türen aneinander. Sie führen in die einzelnen Zellen: Zwölf Quadratmeter mit Stockbett, Schrank, Schreibtisch, Stuhl und

Morgen-Ruf reagieren“, sagt der Franke, „es ist wichtig, dass alle wohl-auf sind“. Der Mann strahlt die Sicherheit aus, die er in langer Dienstzeit erworben hat. Der 55-Jährige schließt die Tür am Ende des Ganges auf. Als sie hinter ihm ins Schloss fällt, ist der Weg zurück versperrt. Klack. Im Laufschrift steigt Udo Prang die enge Wendeltreppe ins Erdgeschoss hinab. Unten angekommen steht er wieder vor einer verschlossenen Tür. Aufsperrn. Durchgehen. Klack.

Aus der Werkstatt tönen Stimmen. Bis zu 18 Untersuchungshäftlinge arbeiten hier täglich acht Stunden für einen Spielzeughersteller. Sie verdienen etwa 1,20 Euro die Stunde. Davon muss der Gefangene einen Teil als Starthilfe für die erste Zeit nach der Haft sparen. Mit dem Rest kann er Obst, Schokolade oder Tabak kaufen.

Es ist zwölf Uhr, Mittagszeit für Udo Prang. Er schreitet zügig vom untersten Stock über das Treppenhaus in den Pausenbereich. Viermal aufsperrn. Durchgehen. Klack. In einer kleinen Anstalt wie der JVA Ansbach sind die Wege kurz und die Beamten kennen jeden Einsitzenden. „Wir sind immer an ihnen dran“, sagt Udo Prang. „Sie haben keine Zeit, einen Ausbruch zu organisieren.“

Eine Flucht ist seit dem großen Umbau zur Jahrtausendwende kaum mehr möglich. Das denkmalgeschützte Gebäude von 1866 hat die höchsten

Sicherheitsstandards. Sie gelten für Anhänger der Russenmafia, Totschläger, Mörder und Sexualstraftäter. „Hier sitzen keine Eierdiebe“, klärt Udo Prang auf. Im Umgang mit den schweren Jungs müssen die Angestellten viel Einfühlungsvermögen an den Tag legen. Susann Barisch, Abteilungsleiterin der JVA Nürnberg und Ansbach, beschreibt einen Musterbeamten als „gut ausgebildet, flexibel und psychisch belastbar“. Auf eine Waffe kann er sich im Notfall nicht

verlassen. Die Pistolen sind gut verschlossen in einer Kammer. „Kann ja net mit der Kanone ‘rum laufen. Die ist schneller weg, als ich se ‘rum bunden hab“, blafft Udo Prang. Er trägt lediglich ein Funkgerät mit sich.

Die Mittagspause ist vorbei. Der Dienstleiter macht sich auf den Weg in den Innenhof. Tür auf, Tür zu. Klack, Klack, Klack. Über die gewaltige Steinmauer und den riesigen Zaun ragen die oberen Stockwerke einiger Häuser. Davor erstreckt sich ein Basketballfeld, auf dem Udo Prang ab und zu Sport mit den Männern treibt. Die Zellen zum Innenhof waren bis zum Umbau nach der Jahrtausendwende der beste Platz für Schmuggelversuche. „Immer wieder mal versuchten die Gefangenen zu pendeln“, berichtet Udo Prang. Ein Helfer außerhalb der Mauern warf ein Handy oder Drogen eingepackt in ein Orangenetz in den Innenhof. Der Inhaftierte schwang aus seinem Fenster heraus eine zurechtgebogene Gabel an einem Faden hin und her, bis sie sich im Netz verhakte. Solche Straftaten versucht die JVA Ansbach von vornherein unmöglich zu machen. Extragitter an den Fenstern zum Hof schützen seit dem Umbau. Des Weiteren ist der Getränkeautomat im Besucher-raum abgeschafft: Angehörige kauften Cola und ließen beim Trinken eine Rauschgiftplombe hereinfallen. Der Insasse konnte das Päckchen schlucken und später ausscheiden.

Nach dem Hofgang sind die Gefangenen die Nacht über eingesperrt. Udo Prang schließt jede Zelle einzeln zu. Dann hat er Feierabend. Hinter ihm fällt die stabile Eisengittertür des Schließganges ins Schloss. Klack. Er sperrt die Tür zum Flur auf, geht über die Schwelle. Klack. Eine weitere Tür: Schlüssel hinein, umdrehen, durchgehen. Klack. Der Kollege am Eingang lässt ihn aus dem Gebäudekomplex hinaus. Jetzt steht noch ein gewaltiges Tor zwischen ihm und der Außenwelt. Mit einem lauten Surren öffnet sich die bewegliche Stahlwand. Klack, fällt sie hinter ihm ins Schloss.

„Kann ja net mit der Kanone ‘rum laufen. Die ist schneller weg, als ich se ‘rum bunden hab‘.“

einem kleinen Badezimmer. Fernseher und Radio sind erlaubt, Ordnung und Übersicht Pflicht. 75 Hafträume bieten Platz für bis zu 150 Mann. Zweimal im Monat kontrollieren die Beamten die Hafträume. Sie sind auf der Suche nach Drogen und selbstgebaute Waffen.

Morgens um sechs Uhr zählt Udo Prang nach dem Wecken durch, ob jeder Insasse an seinem Platz ist. „Sie müssen auf den Guten-

Anzeige Printzen

Stilles Interview



Wie reagieren Sie, wenn Sie Heavy Metal hören?



Welche Handbewegung machen Sie am häufigsten?

GERHARD JACOBS

Dirigent des Hochschulorchesters

Lebensmotto:	Die Wahrheit liegt meistens in der Mitte
Ich habe eine Schwäche für:	meine Freundin
Meine Stärke ist:	eine sehr ruhige Ausstrahlung
Ich kann nicht ohne:	Musik und meine Freundin
In 20 Jahren sehe ich mich:	als Orchesterdirigent und Familienvater
Ich habe eine Leidenschaft für:	das Sammeln von Originalpartituren

Seit fünf Jahren dirigiert Gerhard Jacobs das Hochschulorchester. Jeden Mittwoch nimmt er den Weg von München auf sich, um zwei Stunden mit den Ansbachern zu proben. Der 26-Jährige ist in Windsbach aufgewachsen und mit dem berühmten Knabenchor um die ganze Welt gereist. „Mir haben das Singen und die Musik am meisten Spaß gemacht, aber auch die entstandenen Freundschaften liegen mir heute noch am Herzen“, sagt Gerhard Jacobs. Nach seinem Abitur hat er im Internat ein freiwilliges soziales Jahr als Erzieher gemacht und im Sekretariat gearbeitet. Außerdem durfte er das Schulorchester leiten. Das hat ihn geprägt: Er studierte Orchesterdirigieren an der Nürnberger Hochschule für Musik. Neben seinem Engagement in Ansbach ist er Mitarbeiter beim Tölzer Knabenchor und dem Cantate-Chor in Kirchheim. Außerdem arbeitet er freiberuflich als Klavierlehrer.

TEXT
Lena Schnelle

FOTOS
Martin Reiter

LAYOUT
Christine Schnappauf



Mit welchem Instrument hat Ihre Karriere begonnen?



Was würden Sie niemals auf der Bühne machen?



Wie reagieren Sie, wenn das Orchester schlecht spielt?



Wie haben Sie in Ihrer Jugend zur Musik getanzt?

Stilles Interview



Wie fühlen Sie sich zu Beginn einer langen Arbeitswoche?



Wie blicken Sie auf die Anfangszeit der Agentur zurück?

SYLVIA BOGENREUTHER

*Geschäftsführerin der Freiwilligenagentur
„SonnenZeit“ in Ansbach*

Lieblingseigenschaft:	Mein Tag kann noch so furchtbar sein, ich gewinne trotzdem immer etwas Positives aus ihm
Lebensmotto:	Ein Tag ohne Lächeln ist ein verlorener Tag
In drei Worten bin ich:	lustig, lachend, neugierig
Mein Lieblingsort in Ansbach ist:	die Innenstadt mit ihren kleinen Gässchen
Hätte ich einen Wunsch frei:	würde ich mir weniger Streit in der Welt wünschen
Einen Tag tauschen würde ich mit:	dem Dalai Lama, weil er Konflikte positiv löst

Seit 2009 gibt es die Freiwilligenagentur „SonnenZeit“ in Ansbach. Die Geschäftsführerin Sylvia Bogenreuther hat die Anlaufstelle für ehrenamtliche Arbeit aufgebaut. Neben den geschäftlichen Aufgaben entwickelt die Betriebswirtin neue Ideen und kümmert sich um die Öffentlichkeitsarbeit. Am meisten Spaß macht ihr der Umgang mit jungen Menschen: „Die bringen Impulse. Wir sagen immer, wir wollen das Ehrenamt auf die Zukunft ausrichten, aber das kann meine Generation alleine nicht schaffen.“ Neben ihrer täglichen Arbeit reist die 50-Jährige regelmäßig zu deutschlandweiten Tagungen rund um das Thema Ehrenamt. Sylvia Bogenreuther lebt gemeinsam mit ihrem Mann, ihren drei Töchtern und ihrem Hund im Landkreis Ansbach.

TEXT
Juliana Prechtl

FOTOS
Marie Wetzel

LAYOUT
Christine Schnappauf



Sind Sie ein Multitaskingtalent?



Was macht Ihnen an Ihrer Arbeit am meisten Spaß?



Um wie viel Uhr klingelt Ihr Wecker?



Wie haben Sie auf die Zusage als Geschäftsführerin reagiert?



Was bedeutet Ihnen Ihre Familie?



Geduld am Gewehr

Frauen müssen sich in Männerdomänen oft beweisen. Die einstige Weltenbummlerin Meike Appel-Fuhrmann ist erst in Ansbach sesshaft geworden. In ihrer Freizeit geht sie auf die Jagd

TEXT
Kristina Albert

FOTO
Isabella Fischer

LAYOUT
Veronika Runt

*Meike Appel-Fuhrmann
lauert im Hochsitz auf Beute*

Dichte Wolken hängen wie Blei am tiefschwarzen Nachthimmel. Der milde Maiwind streicht über die Felder. Ansonsten herrscht Stille. Während die meisten Ansbacher noch in ihren Betten schlummern, ist eine bereits um halb vier am Morgen unterwegs. Behutsam hebt die 45-Jährige einen Fuß nach dem anderen und tritt dabei in Gummistiefeln auf das knöchelhohe, mit Reif behaftete Gras.

Meike Appel-Fuhrmann ist Hotel- und Restaurantbesitzerin in Ansbach. Mit ihrem Mann, den drei kleinen Kindern und zwei Hunden wohnt sie in der angrenzenden Wohnung des Betriebs. Ihr Hobby: Jagen.

Am Hochsitz angekommen, klettert sie die Leitersprossen nach oben, zieht die Ohrenschützer über, legt das massive Gewehr auf den Holzbalken und späht durch das Zielfernrohr. „Jetzt langan wir mal richtig zu“, flüstert sie, während ihr Zeigefinger an den Abzug wandert. Sie trägt khakigrüne Kleidung und einen passenden Hut, der ihre kastanienrote Kurzhaarfrisur bedeckt. 20 junge Jäger sind für den Saisonstart der Bockjagd am Maifeiertag nach Ansbach gereist. Wie Revierpächterin Appel-Fuhrmann halten sie auf den umliegenden Hochsitzen Ausschau nach dem Wild.

Die gebürtige Mannheimerin wuchs in Ludwigshafen am Rhein zweisprachig auf. Vater Gerhard, der als Mitarbeiter eines großen Chemiekonzerns viel im Ausland unterwegs war, brachte den Töchtern Spanisch bei. 1976 schickte ihn der Arbeitgeber nach Südamerika. Für vier Jahre zog die Familie Appel mit der fünfjährigen Meike und ihrer fast drei Jahre älteren Schwester Kirsten nach Kolumbien. „In der Zeit habe ich laufend Tiere angeschleppt. Alle Hunde der Nachbarschaft landeten bei uns“, sagt sie.

1981 ging es zurück nach Ludwigshafen in die deutsche Heimat. Ein halbes Jahr Grundschule und fünf Klassen Gymnasium später wurde der Vater

nach Mexiko delegiert. Mutter Edeltraud folgte mit beiden Töchtern ein Jahr darauf. Nach vier Jahren schloss die 20-Jährige 1991 die dortige deutsche Schule mit dem Abitur ab.

Mit 21 Jahren dann der nächste Umzug: Jakarta, Indonesien. Nach einem dortigen Praktikum zog es die rheinland-pfälzische Frohnatur auf eine Hotelfachschule in der Schweiz, die sie 1994 mit dem Diplom verließ. Als Appel 29 Jahre alt war, lernte sie in Wolfsburg ihren jetzigen Ehemann Christian Fuhrmann an einer Hotelbar kennen. „Hotels ziehen sich praktisch als roter Faden durch mein ganzes Leben.“ Durch ihn kam sie zu ihrem heutigen Hobby und machte den Jagdschein. „Meine Mutter war damals entsetzt und ich selbst hätte es auch nie für möglich gehalten, jemals ein Lebewesen zu töten“, sagt die lebenslustige Appel-Fuhrmann. 2005 folgte die Hochzeit, ein Jahr darauf das erste Kind, Ferdinand. Zur Geburt bekam sie ein ungewöhnliches Geschenk von ihrem Mann. „Andere Frauen kriegen Schmuck und ich eben ein Gewehr. Erstes Kind, erste Waffe“, sagt sie lachend. 2009 übernahm das Ehepaar einen Hotel- und Restaurantbetrieb in Ansbach. Die Weltenbummlerin wurde endlich sesshaft.

Mittlerweile spricht sie fließend Spanisch und Englisch, sehr gut Französisch und einen Hauch Indonesisch. In den nächsten Jahren kamen die Töchter Benita und Luise zur Welt. „Wegen der Kinder konnte ich einige Jahre nicht jagen gehen“, sagt sie, „da hatten sich die Prioritäten einfach verschoben.“ Als Luise zwei Jahre alt war, kam die Sehnsucht nach der Pirsch zurück. Appel-Fuhrmann wurde Mitpächterin eines rund 1.000 Hektar großen Reviers.

„Anfangs durfte ich nur als Begleitung mitgehen“, erinnert sich Meike Appel-Fuhrmann an die abwehrende Haltung der männlichen Kollegen. „Als ob man eine Frau nicht alleine jagen lassen könne.“ Die selbstbewusste Mittvierzigerin ließ sich nicht verjagen und

**„Andere
Frauen
kriegen
Schmuck
und ich
eben ein
Gewehr.“**

hatte sich schnell etabliert. „Die Jäger haben mich akzeptiert, weil wir das Wild für unser Restaurant verwenden und unsere Abschussvorgabe ernst nehmen“, erklärt sie. „Sie schießt besser“, gibt Ehemann Christian Fuhrmann notgedrungen zu. „Wenn ich mit ihr auf den Schießstand gehe, komme ich lieber ein bisschen später, nachdem sie ihre Trefferscheibe schon abgeklebt hat.“

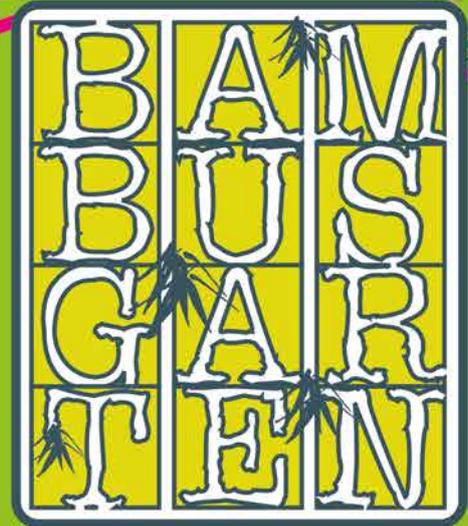
Der Wind braust durch die Baumkronen des Kiefernwalds. Es ist kurz vor sechs Uhr morgens. Das Wild bleibt lieber im schützenden Dickicht. Die aufgehende Sonne färbt die Schleierwolken am Maihimmel rosa. In der Hauptsaison ist das Ehepaar jeden Tag abwechselnd auf dem Hochsitz. Nebenbei gehen die beiden vier Mal die Woche den Hegetätigkeiten im Revier nach. Dazu gehören: die Wiesenschäden der Wildschweine beheben, Salzlecken für die Mineralienzufuhr der Rehe auffüllen und die Wildkameras überprüfen. Mit Hilfe der Videoaufnahmen können sie nachvollziehen, wo und wann die Tiere im Wald aufkreuzen.

Die Jägerin sieht ihr Hobby als perfekten Ausgleich zum stressigen Alltag: „Für mich ist Jagen wie für andere Yoga. Ich schalte vollkommen ab, bin für mich und entspanne.“ Ein verdienter Ausgleich zum Gastronomiebetrieb und der Familie. „Es geht ja nicht nur um das blanke Schießen, sondern auch um die Natur.“

Inzwischen zwitschern die Vögel im Wald. Die Sonne erwärmt die Luft. Um acht Uhr steigt die Restaurantbesitzerin ohne Beute vom Hochsitz. Dieses Mal hatten andere Jäger mehr Glück. Nach und nach treffen die Männer an der Jagdhütte ein und legen das geschossene Wild in Reih und Glied auf Tannenzweige. Ein Reh und drei junge Böcke haben sie geschossen. Selbst, wenn Appelfuhrmann mal nichts erlegt, ist die Jagd für sie keine verlorene Zeit: „Dann war es eben ein wunderschöner Sonnenaufgang.“



16 Jahre



Restaurant - Café

Wir suchen
DICH!



**SERVICEKRÄFTE
ZUR AUSHILFE
für die Sommerzeit**

auf 450-Euro-Basis

Bewirb dich JETZT, wir freuen uns auf DICH!

Bewerbungen an:

Restaurant Bambusgarten
z.Hd.: Herrn Scheuerlein
Am Eichelberg 3 - 91567 Herrieden
Tel. 0 9825 - 92 64 00
oder per Mail an:
bambusgarten-herrieden@web.de

„Jeder Interessierte soll einen Zugang finden“

Die Kaspar-Hauser-Festspiele finden dieses Jahr zum zehnten Mal statt. Gründungsintendant Eckart Böhmer über Uraufführungen und neue Medien

TEXT
Anna Franck

FOTO
Marie Wetzel

LAYOUT
Fabian Tremel

Sie haben bereits in vielen Ländern gelebt. Warum hat es Sie nach Ansbach verschlagen?

Bei meinem ersten Theaterworkshop in Ansbach 1990 hat mir ein Teilnehmer ein Kaspar-Hauser-Buch geschenkt, weil Ansbach doch die Kaspar-Hauser-Stadt sei. Mir war das nicht bewusst. Durch den heimatlosen Kaspar Hauser habe ich letztendlich mein Zuhause in Ansbach gefunden.

Was fasziniert Sie an Kaspar Hauser?

Er vereint die wichtigsten Menschheitsfragen: Wer bin ich? Wo gehe ich hin? Wo komme ich her? Eine einzige Person trägt all das in sich. Das ist unglaublich. Da ich mich für diese Themen interessiere, musste ich mich ihm widmen.

Seit 1998 sind Sie Intendant der Festspiele. Was war damals Ihr Konzept?

Alle Künste und Wissenschaften zu Kaspar Hauser sollten auf einem Fachsymposium zusammen getragen werden. Kaspar-Hauser-Kundige aus der ganzen Welt kommen seither nach Ansbach, um Dinge zu erfahren, die sie sonst nirgends finden. Zudem wollte ich das konventionelle Publikum erreichen. Jeder Interessierte soll einen Zugang finden.

Ist Ihr Plan aufgegangen?

Ja, die Nachfrage wächst und der Spagat klappt. Bei den letzten Festspielen waren es knapp 3000 Besucher.

Was würden Sie anders machen, wenn Sie zurückblicken?

Ich würde mich den neuen Medien mehr öffnen. Mein Ziel ist es, mehr junge Menschen anzusprechen. Oft befinden sie sich in ähnlichen Situationen wie Kaspar Hauser. Sie wissen nicht, wohin mit sich in dieser befremdenden Welt und isolieren sich.

Sie selbst trugen bisher zehn Theaterstücke zu den Festspielen bei.

Wie sind sie entstanden?

Zum einen schreibe ich eigene Stücke über Themen, die mich motivieren. Zum anderen habe ich Stücke von Autoren übernommen, wie zum Beispiel das „Historische Schauspiel in fünf Akten“ von Kurt Kramer. Ich versuche immer wieder, neue Blickwinkel in Form eines Theaterstückes aufzuzeigen.

Können Sie ein Beispiel nennen?

Wir haben dieses Jahr die Uraufführung des Kriminalstücks „Tote wissen mehr“ mit großem Ensemble. Es beschäftigt

Eckart Böhmer

wurde 1966 in Santiago de Chile geboren. Durch den Beruf des Vaters als Dozent am Goethe-Institut lebte Böhmer als Kind in Chile, Frankreich, Marokko, Deutschland und Brasilien. Bereits mit 16 Jahren stieß er durch einen Film zum ersten Mal auf Kaspar Hauser. Später hielt er seine Abiturrede in São Paulo über ihn. Nach dem Studium der Theaterregie in Ulm gründete er bei Ansbach sein eigenes Theater. 1998 rief er die Kaspar-Hauser-Festspiele als Intendant ins Leben. Zudem ist er als Autor und Referent tätig.



„Hier wurde ein Unbekannter auf unbekannte Weise getötet 14. Dezember 1833“: Eckart Böhmer steht an dem Kaspar-Hauser-Denkmal im Ansbacher Hofgarten

sich mit Ereignissen nach Kaspar Hausers Ermordung im Jahr 1833. Beispielsweise besuchte sein vermeintlicher Pflegevater Lord Stanhope zwei Jahre später Zeugen des Geschehens um Kaspar Hauser und versuchte, sie von ihrer ehrlichen Meinung abzubringen. Sie sollten Kaspar Hauser also als Lügner darstellen. Dieses und viele weitere Themen waren so noch nie auf der Bühne. Auf die Reaktionen bin ich gespannt.

Ein anderer Programmpunkt ist das offene Podium. Was bietet es den Zuschauern?

Kaspar Hauser berührt oft Menschen mit Schicksalsschlägen. Manche schreiben Gedichte oder ein Musikstück. Diese Menschen haben bei konventionellen Festspielen keine Chance aufzutreten. Wir wollten daher ein Forum schaffen, bei dem jeder Mensch die Möglichkeit hat, sich zu Kaspar Hauser zu äußern. Es wird nicht diskutiert oder zensiert. Das ist für mich eine der spannendsten Veranstaltungen. Ich weiß nie, was geschieht. Einmal hat ein schwerbehindertes

Mädchen, das kaum sprechen konnte, ein Gedicht über Kaspar Hauser vorgelesen. So etwas ist bewegend.

Wie ist die Mischung zwischen altbekannten Elementen und neuen Veranstaltungen?

Es muss Neues kommen. Geschaffenes will ich dennoch als eine Art Begleitprogramm zugänglich machen. So haben auch Menschen mit wenig Vorwissen einen guten Einstieg. Es ist ein Jonglieren zwischen Neuem und Gegebenem.

Kaspar Hausers Herkunft ist rätselhaft. Es ist bis heute nicht bewiesen, ob er der Erbprinz aus Baden ist. Der Heimatforscher Josef Heindl will das Rätsel gelöst haben. Er vermutet, Kaspar Hauser sei der uneheliche Sohn des Pfarrers Joseph Hausner aus der Region Passau.

Was halten Sie davon?

Ich habe sein Buch noch nicht gelesen. Deshalb darf ich mir kein Urteil erlauben. Ich habe nur gehört, er halte Kaspar Hauser für einen Selbstmörder oder einen, der das erste Attentat

1829 in Nürnberg selbst inszeniert hat. Das sind historisch inakzeptable Punkte.

Warum?

Es gibt viele Fakten, die zweifellos einen Mord bestätigen. Die Frage nach dem Mörder ist zudem verjährt. Wichtig wäre es, verständlich zu machen, was für eine komplexe Ermordung es war - dass es kein Selbstmord war. Das ist essentiell, damit Kaspar Hauser nicht weiter verleumdeter, sondern als ein Opfer großer politischer Machenschaften erkannt wird.

Service

Die Kaspar Hauser Festspiele finden mit rund 30 Veranstaltungen vom 31. Juli bis zum 7. August statt.

Informationen und Karten sind beim Amt für Kultur und Tourismus der Stadt Ansbach (0981 51-243) und beim Theater Ansbach (0981 970 40-0) erhältlich.

FREIZEIT

*Auf den ersten Blick
wirkt die Messerattrappe
erschreckend echt*

Auf die Nüsse

Das Leben steckt voller unerwarteter Gefahren. Krav Maga ist eine Möglichkeit zur Selbstverteidigung. Heute unterrichten Trainer weltweit die einst für das israelische Militär entwickelten Techniken

TEXT
Judith Wagner

FOTOS UND LAYOUT
Veronika Runt



Die Messerattacke kommt von oben links, dann von rechts und wieder von links. Flink wie ein Wiesel weicht Maik Stannek den Angriffen aus. Der Krav-Maga-Trainer kneift die Augen zu schmalen Schlitzern zusammen. Er mustert sein Gegenüber, auf dessen Gesicht sich ein süßliches Grinsen breit macht. Von welcher Seite wird er das nächste Mal zustechen? Hinter dem Rücken versteckt, gleitet das Messer von der linken in die rechte Hand. Als Maximilian Schuh damit erneut zum Angriff ausholt, zwingt ihn sein Trainer mit einem Handgriff in die Knie. „So, und jetzt geht ihr bitte paarweise zusammen und macht diese Übung nach“, ruft er und reicht seinem Schüler die Hand, um ihm auf die Füße zu helfen.

Dorthin, wo es am meisten schmerzt

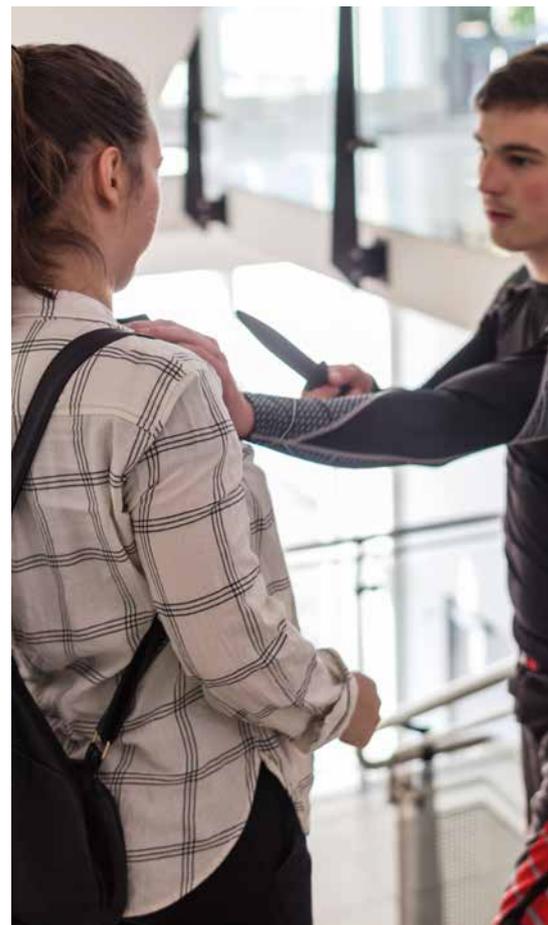
Maik Stannek ist Krav-Maga-Lehrer im Sportclub Learn2Fight in Ansbach. Krav Maga ist hebräisch und bedeutet Kontaktkampf. Die Techniken des israelischen Selbstverteidigungssports sind leicht anzuwenden. Krav Maga setzt prinzipiell auf ein intuitives Vorgehen. Es gibt unzählige Möglichkeiten,

um eine plötzliche Messerattacke abzuwehren. Der Angegriffene schlägt etwa den Arm des Angreifers ab und versucht, sich dabei gleichzeitig durch Ausweichen aus der Gefahr zu bringen. So schnell wie möglich holt der Verteidiger dann zu einem Gegenangriff aus.

Abwehren, Ausweichen, Gegenangriff: Alle Aktionen sollen möglichst fließend ineinander übergehen. „Krav Maga ist für mich eines der effektivsten Systeme zur Selbstverteidigung, da wir mit Vorliebe gegen die Weichteile oder Knie treten“, sagt der 32-jährige Trainer, „eben genau dorthin, wo es wirkungsvoll ist.“

„Man weiß nie, wem man auf der Straße begegnet“, sagt die 16-jährige Michaela Schuh. Seit zwei Monaten geht sie zusammen mit ihrem Bruder Maximilian regelmäßig zum Training. Konzentriert beobachtet sie die einzelnen Schritte des Trainers.

Maik Stannek hat Sportwissenschaften in Leipzig studiert. Krav Maga hat er durch seinen damaligen Feng-Shui-Meister kennengelernt. Nachdem Stannek vielfältige Erfahrungen im Kampfsport vorweisen konnte, absolvierte er nach dem Studium eine Fortbildung, um Krav Maga zu unterrichten. Als System, das auf Techniken zur Selbstverteidigung beruht, grenzt sich Krav Maga generell von Kampfsport ab. Ein Rückblick auf die Entstehung hilft, die Philosophie von Krav Maga zu verstehen.



Im Jahr 1910 kam Imrich Lichtenfeld in Budapest zur Welt. In den 30er Jahren machte er sich in der Tschechoslowakei als Boxer und Ringer einen Namen. Als antisemitische Ausschreitungen in der Öffentlichkeit zunahmen, bemerkte Lichtenfeld, dass herkömmliche Selbstverteidigungssportarten zur Abwehr auf der Straße nicht halfen. Daraufhin gründete er eine Schutztruppe, um die jüdische Bevölkerung vor Übergriffen zu beschützen. 1940 floh Lichtenfeld mit einem der letzten Schiffe, der „Pentcho“, vor den Nazis aus Europa. Nach seiner Ankunft im damaligen britischen Protektorat Palästina unterrichtete er die jüdischen Untergrund-Streitkräfte Hagana und deren Eliteeinheit Palmach im Nahkampf. Aus der Erfahrung der Judenverfolgung entwickelte sich ein System, um sich im Notfall möglichst effektiv wehren zu können. Mit der Gründung des Staates Israel 1948 wurde Lichtenfeld zum Chefausbilder für Krav Maga der israelischen Armee ernannt. In den



Krav Maga Global bildet weltweit in über 50 Ländern Trainer aus



In einer Trainingseinheit wendet Michaela Schuh die gelernten Verteidigungstechniken an

60er Jahren passte er die Techniken seines Systems an die Bedürfnisse von Zivilpersonen an. Er wollte auch körperlich unterlegenen Menschen die Möglichkeit geben, sich mit einfachen Taktiken effektiv zu wehren. In komplizierten und chaotischen Situationen sollte sich jeder durch Krav Maga schützen können, unabhängig von Geschlecht und Körpergröße.

Nach seiner Zeit beim Militär bildete Lichtenfeld Krav-Maga-Trainer in ganz Israel aus. Einer seiner Schüler war Eyal Yanilov, der Gründer der internationalen Gesellschaft Krav Maga Global. Nach dem Tod von Lichtenfeld, machte er es sich zur Hauptaufgabe, Krav Maga im Ausland zu verbreiten.

Bei der nächsten Übung handelt es sich um eine 360-Grad-Abwehr, die in Dreiergruppen stattfindet. Ein Angreifer hält ein großes Polster, ein weiterer ein Messer. Der Verteidiger versucht, Attacken von beiden Seiten jeweils

durch Schläge und Tritte abzuwehren. Um eine Stresssituation zu erzeugen, drehen sich die Angreifer und mit ihnen der Verteidiger im Kreis. „Versucht, in einem kleinen Zirkel zu arbeiten“, ruft Stannek und schaltet die Musik wieder ein. Ein wildes Gerangel entsteht. Mit quietschenden Schuhen legen die Mitglieder los. Sie treten und schlagen mit angestrengten Gesichtern gegen die Attrappen ihrer Angreifer, bis Maik Stannek aus vollem Hals „Und STOP!“ brüllt. Erschöpft legen die Kursteilnehmer die Polster und Messer ab. Wie zu Beginn der Trainingsstunde bilden sie eine Reihe. Stannek steht seinen Schülern gegenüber. Sie ballen die Fäuste, verbeugen sich vor ihrem Trainer und rufen einstimmig „Kida“, das hebräische Wort für Bogen. „Kida“, entgegnet ihnen auch der Trainer. Gemeint ist damit eine Verbeugung, mit der sich die Gegner gegenseitig Respekt erweisen. Schließlich ist Krav Maga grundsätzlich eine Sportart. Fairness muss sein.

Mit der Geburt einer Nation entsteht Krav Maga

Frauenärzte am Bürgerpark. Einfach Frau sein.

Gleich gegenüber
der Hochschule



Frauenärzte
am Bürgerpark

Frauenheilkunde
Ambulante Operationen
Trad. Chinesische Medizin



Ich weiss was ich will: Keine Umwege, viel Wertschätzung,
Vertrauen und Sicherheit.

Frauenärzte am Bürgerpark | Würzburger Landstraße 7 in Ansbach | 100m von der Hochschule entfernt
T: 0981 42 100 - 0 | E: info@frauenaerzte-ansbach.de | www.frauenaerzte-ansbach.de | Find us on Facebook!



Tee (über 160 Sorten), Heilkräuter,
Gewürze, Biokost, Räucherwerk,
ätherische Öle, Teezubehör

Ansbacher Kräuter- und Teeladen

Rosenbadstr. 2, 0981/17882
Mo-Fr 9.00-18.00, Sa 9.00-14.00
www.teeladen-ansbach.de



BÜROHAUS
GmbH
SOMMER



Bürobedarf | Papeterie | Schule
Schreibgeräte | Kunst & Kreativ

Johann-Sebastian-Bach-Platz 4 | Telefon: 09 81-97 22 49 5
91522 Ansbach | Telefax: 09 81-97 22 49 7



Große Auswahl an gebrauchten Schallplatten (LPs und Maxi-Singles)
aus den Bereichen, Rock, Pop, Jazz, Blues, Folk, Soul,
Funk und Klassik.

Professionelle Reinigung ihrer Schallplatten.

Dazu eine Auswahl an gebrauchten Hifi-Oldtimern namhafter Hersteller.

Besuchen Sie uns in unserem Laden in

91522 Ansbach Pfarrstraße 35
Tel. 0981/21555002

oder im Internet unter
www.vinylandmore.eu

pebble

Smartwatch für iOS und Android

- Akkulaufzeit bis zu 7 Tagen
- farbiges E-Ink Display
- zahlreiche Apps
- Fitness Tracker
- u.v.m.



JuwelierROSSOW

91522 Ansbach Schaitbergerstraße 2
Telefon: 0981 12528 www.juwelier-rossow.de info@juwelier-rossow.de

Hier könnte Ihre Anzeige stehen

KASPAR

Bei Interesse senden Sie einfach eine Mail an
giulia.hardy@hs-ansbach.de

Bücher in Ansbach



Fr. Seybold's Sortiments-Buchhandlung
1716 | 2016

Inh.: Johannes Seyerlein

Karlstraße 10 91522 Ansbach

Tel. (0981) 27 66

Fax (0981) 1 51 50

www.seyerlein.de

info@seyerlein.de

Buchhandlung Schreiber

Uzstraße 11 91522 Ansbach

Telefon (0981) 3241

Telefax (0981) 1 52 12

**E-Mail: buchhandlung-
schreiber@an24.de**



MITARBEITER



Prof. Sabine Böhne-Di Leo



Elisabeth Ries
Chefredaktion



Tobias Ott
Chefredaktion



Fabian Tremel
Art Direction



Martin Reiter
Leitung Bildredaktion



Berthold Steinhilber
Fotografische Betreuung



Sandra Mooshammer
Schlussredaktion



Giulia Hardy
Akquise und Vertrieb



Annalena Sippel
Text und Illustration



Kristina Albert
Text



Claudia Anger
Text



Anna Franck
Text



Luise Frosch
Text



Johannes Hirschlach
Text



Carolin Hoffmann
Text



Jonathan Lyne
Text



Johannes Nusko
Text



Juliana Prechtel
Text



Anja Riske
Text



Judith Wagner
Text



Felix Futschik
Text und Foto



Ronja Straub
Text und Foto



Lena Schnelle
Text und Social Media



Christina Sperber
Social Media

Impressum

Herausgeber:
Studiengänge Ressortjournalismus und
Multimedia und Kommunikation
der Hochschule Ansbach
Residenzstraße 8
91522 Ansbach

Tel.: (0981) 48 77-0
Fax.: (0981) 48 77-88
www.hs-ansbach.de

**Redaktionelle Betreuung und
Verantwortung:**
Prof. Sabine Böhne-Di Leo

Druck:
die printzen GmbH
Fuggerstraße 31
92224 Amberg
www.dieprintzen.de
info@dieprintzen.de

Auflage: 2.000 Stück



Veronika Runt
Foto und Layout



Christine Schnappauf
Foto und Layout



Isabella Fischer
Foto



Sebastian Schülein
Foto



Marie Wetzel
Foto



Valentina Leokumovich
Foto



Melissa Fortin
Layout



Julia Märten
Layout



**Bequem
ist einfach.**



sparkasse-ansbach.de

**Wenn das Konto zu den
Bedürfnissen von heute
passt. Das Sparkassen-
Girokonto mit der
Sparkassen-App.**

Wenn's um Geld geht



**Vereinigte Sparkassen
Stadt und Landkreis Ansbach**



Der AOK Studenten-Service: **Für alles rund um Job und Praktikum**

Beim AOK Studenten-Service gibt es viele Infos rund um Versicherung, Job und Bezahlung. Kommen Sie vorbei – wir freuen uns auf Sie.

AOK Studenten-Service

im Campus-Center der
Hochschule Ansbach
Telefon: 0981 9092-190
E-Mail: an-studentenservice@by.aok.de

Wir sind da:

immer dienstags von
10.00 bis 14.00 Uhr
und nach Vereinbarung



www.aok-on.de/bayern



Fan werden! aok-on.de